

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jeversches Wochenblatt 1929

230 (1.10.1929)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-139257](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-139257)

Severisches Wochenblatt

Bezugspreis für den laufenden Monat durch die Post 2.25 M., ohne Postgebühren, durch die Aussträger 2.25 M., frei Haus (einschl. 25 Pf. Trägerlohn). — Erscheint täglich, außer Sonntags. Schluß der Anzeigenannahme morgens 8 Uhr. Zum Halle von Betriebsstörungen durch Streik, wenn sonst keine Anzeichen des Streiks vorliegen, hat der Verleger keinerlei Anspruch auf Befreiung und Nachlieferung, oder Abrechnung des Bezugspreises.

Severländische



Nachrichten

Anzeigenpreis: Die einseitige Millimeterzeile oder deren Raum 10 Pfennig, auswärts 15 Pfennig; im Textteil 40 Pfennig. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, auch für durch Fernsprecher aufgenommene und abgeteilte, sowie unbedruckte Aufträge wird keine Gewähr übernommen.

Postfachkonto Hannover 12254. Fernhr. Nr. 257

Nummer 230

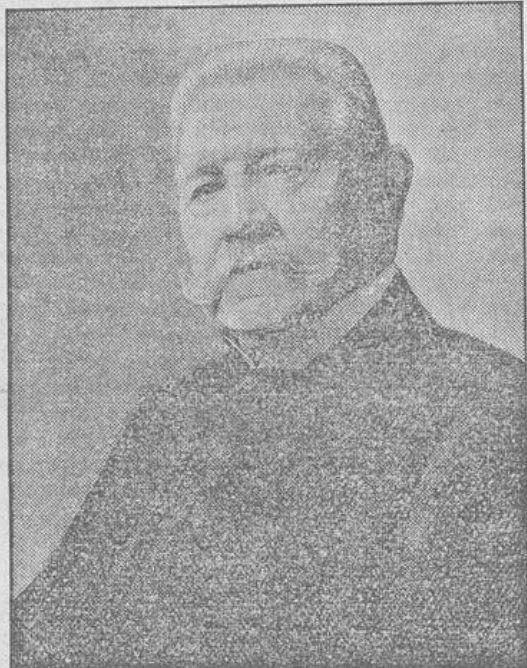
Sever i. O., Dienstag, 1. Oktober 1929

139. Jahrgang

Hindenburg

Zum 82. Geburtstag Hindenburgs am 2. Oktober.

Wieder richten wir aus der Mühle des sich immer mehr vergiftenden und verschärfenden innerpolitischen Kampfes den Blick auf den greisen Generalfeldmarschall, den Reichspräsidenten von Hindenburg, der am 2. Oktober seinen 82. Geburtstag feiert. Hindenburg wird diesen Tag, wie bisher stets, in aller Stille verbringen — wie er überhaupt zu jenen Stillen im Rande gehört, deren Schweigen berechtigte Mahnung ist. Der Greis, der drei Raketen gedient hat und der heute seinem Volk unter der neuen Staatsform dient, hatte ein begnadetes und doch so überaus tragisches Schicksal. Zweimal glaubte er sich nach dem Abschluß eines Lebenswerkes in die Ruhe des Alters zurückziehen zu können, zweimal ist er aus dieser Ruhe wieder hervorgetreten. Damals, 1914, als seine Heimat Ostpreußen bedroht war, und dann nach dem Kriege, als man ihn rief, ein führerloses Volk zu führen. Jeder der beiden Entschlüsse, aus der Ruhe des Alters hervorzutreten, wurde seinem Volk, seinem Vaterland zum Segen. Aber beide Male — und das ist das Tragische im Leben dieses Mannes, um den es immer einantern wird — vermochte das Volk, für das er Opfer brachte, dieses Opfer



nicht voll zu würdigen. Die Schlachten, die der Generalfeldmarschall im Kriege gewann, verlor das verzweifelte Volk sowie eine unzulängliche Politik. Und auch nach dem Kriege erwies sich Volk und Politik dem ehrwürdigen Mann nicht ebenbürtig.

Als es sich darum handelte, das deutsche Volk vor die Frage zu stellen, was nach dem Tode Friedrich Eberts an die erste Stelle des neuen Staates treten sollte, da wußte das Volk, wie es zu entscheiden hatte — obwohl man ihm mit allen Kunststücken einer modernen Propaganda weismachen wollte, daß der Name Hindenburg Krieg und Verderben bedeute. Es war ein Zeichen für die Urteilsfähigkeit des Volkes, daß es auch unter der Flut jener Propaganda den Blick für wahre Größe und wahre Würde nicht verlor. Und eins wenigstens haben die Urheber jener Anti-Hindenburg-propaganda bei der letzten Reichstagswahl begriffen: daß das deutsche Volk sich von seinen greisen Edeleuten nicht abbringen läßt. Leider war die Folge dieser Erkenntnis keine Kapitulation vor dem Manne, dessen Name heute in Deutschland Gott sei dank wieder ein Programm bedeutet, sondern der Versuch, das Programm zu verfälschen, das dieser Mann nach seiner ganzen Art nur in Stichworten zu geben gewillt war.

Als Hindenburg am dem Amt naht, das der größten seiner Schlachten gefest wurde, am Tannenbergs-Denkmal als reiner und großer Mensch das schlichte Bekenntnis von dem reinen Herzen und den reinen Händen ablegte, mit denen das deutsche Volk in den Krieg gezogen sei, da mußte er doch wohl annehmen, daß dieses rein menschliche Wort vom Volk und von der Politik aufgenommen, weitergetragen und erfüllt werden würde. Das Volk hatte diese seine Aufgabe begriffen. Aber die Politik zögerte und suchte den Eindruck zu erwecken, als ob Hindenburgs Wort nicht Anfang, sondern Ende einer Aktion sei. Und jetzt, wo endlich der Wille erwacht, das vom Volk begriffene Hindenburg-Wort durch die Macht des Volkes auch zu politischer Geltung zu bringen, wagt man zu behaupten, daß dies ein Verbrechen an Hindenburg sei.

Aber das peinliche Mißverstehen der Worte Hindenburgs geht noch weiter: da hat der Reichspräsident in seinem Dank für die Bemühungen der deutschen Unterhändler im Haag der sorgenden Hoffnung Ausdruck gegeben, daß auf diesem Wege, dem Wege des Opfers, die Souveränität des Reiches wieder erlangt werden könne. Und was geschieht? Die Worte Hindenburgs werden so ausgelegt, als sei durch die Ergebnisse der Haager Konferenz bereits die deutsche Souveränität wieder hergestellt! Und es fehlt auch nicht an Versuchen, zur Verteidigung

Fritz v. Opels Raketenflug geglückt

L.L. Frankfurt a. M., 1. Okt. Am Montag, nachmittags gelang Fritz von Opel im Anflug in die Nähe des Frankfurter Flugplatzes und hörte plötzlich ein ohrenbetäubendes Brummen. Die Luft zitterte wie bei schwerem Geschützfeuer. Ich blühte in die Luft und sah einen breiten weißen Rauchstreifen und an dessen Spitze einen dunklen Punkt, der sich mit rasender Geschwindigkeit vorwärtsbewegte. Beim Näherkommen bemerkte ich, daß es sich um ein Flugzeug handelte, das unter zeitweiliger Ausströmen von Feuergeräten über die Erde hinwegschob und auch verschiedene Kurven beschrieb. Die Flugbahn war noch 10 Minuten später am Himmel durch einen breiten weißen Streifen deutlich sichtbar. Plötzlich fuhr das Raketenflugzeug ganz in unserer Nähe in schräger Richtung mit einem Knall zu Boden, wo es nach wenigen Sprüngen liegen blieb. Wir eilten hinzu und erblickten einen geschlossenen Kumpf, der auf Reifen lief mit hochgestellten glänzenden Flügeln. Hinten ragte eine große Anzahl rotglühender und rauchender Stahlgroße heraus. Zu unserem Erstaunen bemerkten wir gleich nach dem Niederfallen in einer mit Abseht verkleideten und gepolsterten Oeffnung des Piloten, der mit starken Riemen an seinen Sitz angehängt war. Es handelte sich um Fritz von Opel. Er schien von dem Flug sehr benommen. Das Flugzeug hatte keinen Motor und keine Propeller. Hilfsmanöschaffen erklärten, daß die Maschine lediglich durch die Kraft der Raketen angetrieben wurde.

Es handelt sich bei dem Raketenflugzeug um eine Maschine, die auf einem kleinen Wagen liegt. Dieser läuft auf einer 18 Meter langen Doppelschiene. Der Wagen wird durch zwei Raketen angetrieben, die die Raketen des Flugzeuges entzündet. Opel hatte schon vorher zwei Versuche gemacht, die mißglückt waren. Eine andere Darstellung des Raketenfluges. L.L. Frankfurt a. M., 30. Sept. Der bekannte Segelflieger Mertens äußerte sich zu dem Raketenfluge Fritz von Opels, er sei auch für ihn, der doch schon vieles gesehen habe, phänomenal und überwältigend gewesen. Insbesondere erklärte Mertens über die technischen Einzelheiten des Fluges und des Startes selbst, daß die Vorgänge nicht mit Meßinstrumenten gefolgt wurden, sondern seine Angaben lediglich auf Schätzungen beruhen. Die Dauer des Fluges betrug etwa 30 bis 40 Sekunden, die Länge der Flugstrecke 1,6 bis 2 Kilometer in einer Höhe von etwa 30 Metern, ein Vorgang ähnlich dem Springen eines Segelfluggzeuges. Der Start ging folgendermaßen vor sich: Eine Art Segelflugzeug von drei Meter Länge wird auf eine 50 Meter lange Gleitschiene gelegt und bis zum Endpunkt gerollt. An der Rückwand des Segelfluggzeuges befindet sich ein viereckiger Kasten, in dem zwölf Schubraketen angebracht sind. Sobald der Wagen, auf dem das Flugzeug ruht, das Ende der Gleitschiene erreicht hatte, löste Fritz von Opel die erste Rakete. Das Flugzeug erhob sich mit großer Geschwindigkeit in die Luft und kassierte mit etwa 200 Kilometer Geschwindigkeit. Während des Fluges zündete von Opel insgesamt neun Raketen, so daß er bei der Landung fast die gesamte Raketenmenge verbraucht hatte. Die Landung erfolgte mit großer Geschwindigkeit, zumal Fritz von Opel mit Rückenwind landen mußte. Sie betrug etwa 120 Kilometer. Infolge des fufenartigen Untergeräts prallte die Maschine beim Aufsetzen auf den Boden sehr stark auf und stellte sich quer, so daß sie nur einen kurzen Auslauf hatte. Ueber die weitere Entwicklung und die Pläne Fritz von Opels ist vorläufig noch nichts zu erfahren.

der Haager Ergebnisse und des neuen Tributplanes die Worte Hindenburgs heranzuziehen. Das deutsche Volk, das die wenigen Worte des alten Führers genauer hört und genauer versteht, darf sich durch diese Verfälschungen nicht irre machen lassen. Wenn jetzt ein geschlossener Block nationaler Gruppen und Parteien aufgetreten ist, um nach so vielen Enttäuschungen einen festen, einen gesicherten Riegel vor zweifelhaften Vertragsabschlüssen zu ziehen, dann glaubt dieser Block gerade im Sinne jener sorgenden Neuzeugung Hindenburgs über die Wiederherstellung der deutschen Souveränität zu handeln.

Im Uebrigen gilt es heute noch an etwas Anderes zu erinnern: Was wäre aus Deutschland geworden, wenn Hindenburg nicht das Schwert geführt hätte? Und wenn nicht all die Hunderttausende im feldgrauen Rock ihm treu Gefolgschaft geleistet hätten, die heute um diese Treue, um dieser Gesinnung, um dieses Geistes willen in der riederträchtigen Weise gemißhandelt werden? Zukünftige deutsche Menschen werden hoffentlich einmal gesund und stark genug sein, um die Macht derer zu brechen, die sich heute um ihrer persönlichen Vorteile willen an ein durch und durch unwahrscheinliches und undeutliches System verkauft haben. Wer von wahrhaftiger Vaterlandsliebe erfüllt ist, der kann seine Gesinnung nicht wie ein Hemd wechseln, sondern der wird auch dem Beispiele Hindenburgs treu bleiben, dem Befehl der Pflichterfüllung! Handeln wir also danach, dann wird es auch gelingen, die dunklen Scharaken, die im Laufe der letzten Jahre von fremder Seite zwischen Hindenburg und seinem Volke aufgerichtet worden sind, zu beseitigen und ihn aus der Umklammerung zu befreien.

Keine Einigung im Sozialpolitischen Ausschuss

L.L. Berlin, 30. Sept. Die Sitzung des Sozialpolitischen Ausschusses des Reichstages war nur von kurzer Dauer. Wie zu erwarten war, hat die Sitzung eine endgültige Lösung, namentlich in der Entschuldigungsfrage der allgemeinen Beitragserhöhung, nicht gebracht. Der erste Paragraph der Sondervorlage, der die Sätze der Saisonarbeiterfürsorge auf die Sätze der Reifensfürsorge zurückführt, wurde mit 14 Stimmen der Regierungsparteien gegen 12 Stimmen angenommen. § 2 über die Anwartschaftszeit wurde abgelehnt. Dagegen wurde mit den Stimmen der Sozialdemokraten, des Zentrums und der Demokraten bei Stimmenthaltung der Deutschen Volkspartei ein demokratischer Antrag angenommen, wonach für die erstmalige Anwartschaftszeit der Unterstützungsfähigkeit der Arbeitslosenversicherung eine Beitragsleistung von 52 Wochen innerhalb zweier Jahre Voraussetzung sein soll. Für spätere Unterstützungen soll die Anwartschaftszeit erfüllt sein, wenn der Arbeitslose in den letzten zwölf Monaten vor Arbeitslosmeldung während 26 Wochen in einer

versicherungspflichtigen Beschäftigung gestanden hat. Reichsarbeitsminister Wislitzki stimmte dieser Fassung für den § 2 zu. Mit dieser Abstimmung war auch der umstrittene Antrag Kieffner-Teufel erledigt. Einstimmig abgelehnt wurde § 3 über die verlängerte Wartezeit der Saisonarbeiter und § 5 über die besondere Beitragserhöhung der Saisonarbeiter. Ebenso fiel § 4 über die allgemeine Beitragserhöhung. Zentrum und Demokraten enthielten sich bei dieser Abstimmung der Stimme. Unentschieden ist also in der Ausschussberatung in der Hauptsache die allgemeine Beitragserhöhung geblieben, die noch Gegenstand weiterer Verhandlungen der Parteien sein und schließlich zur politischen Entscheidung im Reichstagsplenum gestellt werden wird. In den übrigen Fragen ist im wesentlichen zwischen Zentrum, Sozialdemokraten und Demokraten eine Kompromißlösung zustande gekommen, bei der sich die Deutsche Volkspartei zunächst der Stimme enthalten hat.

Der Sklarek-Standal wächst

Disziplinarverfahren gegen Beamte der Stadtbank.

Berlin, 1. Oktober. Der Millionenbetrugsstandal der drei Gebrüder Sklarek zieht immer weitere Kreise. Die Staatsanwaltschaft befaßt sich noch immer mit dem Studium der sehr umfangreichen Akten. Ein Antrag auf Eröffnung der gerichtlichen Voruntersuchung ist noch nicht gestellt worden, hingegen finden ununterbrochen Beratungen bei der Staatsanwaltschaft statt, zu denen am Montag auch die Leiter der polizeilichen Untersuchungen hinzugezogen wurden. Es wurde in dieser Konferenz erwogen, ob der Kreis der Ermittlungen nicht wesentlich weiter und auch auf Mitglieder der städtischen Körperschaften und Beamte ausgedehnt werden soll.

Bürgermeister Scholz, der in Abwesenheit des Oberbürgermeisters Voß die städtische Untersuchung in der Affäre Sklarek in die Hand genommen hat, erklärte über seine bisherigen und noch geplanten Maßnahmen einem Vertreter des „Montag“ u. a. folgendes: Die von der städtischen Verwaltung geführte Untersuchung hat bisher eine strafbare Handlung von Beamten nicht ergeben. Ich habe daher von einer dienstlichen Beurteilung der in Frage kommenden Beamten Abstand genommen. Das Disziplinarverfahren gegen den Direktor der Stadtbank, Schmitt, den Direktor Hoffmann und den Abteilungsleiter Schröder ist eröffnet. Der Syndikus der Stadtbank, Dr. Lehmann, hat zur Klarstellung der ihn betreffenden Tatsachen selbst die Einleitung des Disziplinarverfahrens bei mir beantragt. Seinem Verlangen wird vom Magistrat stattgegeben werden. Im Zusammenhang mit der Affäre Sklarek wurde in den letzten Tagen eine ganze Reihe von Personen genannt, die mit den Betrügern in Verbindung gestanden haben sollen. Ich halte es für meine Pflicht, allen diesen Gerichten nachzugehen und die Rolle jeder einzelnen Person sorgfältig zu prüfen. In der Stadtverordnetenversammlung, die sich mit der Affäre Sklarek beschäftigen wird, werde ich offen erklären,

Neueste Funkmeldungen

(Eigener Funkdienst.)

Auf eine Anfrage über die Verteidigungsanlagen an der französischen Obergrenze teilte Kriegsminister Painlevé einem Kammerabgeordneten u. a. mit, daß das Bauprogramm in 5 Jahren völlig durchgeführt sein werde. Die Kosten würden sich auf etwa 3 Milliarden Franken stellen.

Die Herbstmanöver der englischen Atlantikflotte, die in der Bucht von Cromarty liegt, haben begonnen.

In der Stadt Sitioni in der Nähe von Konstantinopel wurden 62 Wohn- und Geschäftshäuser eingestürzt.

Der Reichsdeutsche Größel, der in der Tschekoslawakei unter Spionageverdacht verhaftet wurde, weil er auf dem Schlachtfeld von Kolín eine photographische Aufnahme gemacht hatte, ist noch immer nicht freigelassen worden.

Persische Regierungstruppen nahmen bei einer Strafexpedition 60 Angehörige des Lurs-Stammes gefangen. 20 Mann wurden hingerichtet.

Reichskanzler Müller nach Berlin zurückgekehrt



Von einer schweren Krankheit genesen, ist Reichskanzler Müller nach Berlin zurückgekehrt, um sich wieder den Amtsgeschäften zu widmen. Zu seiner Begrüßung fanden sich am Bahnhof die Minister Seewering und Wislitzki sowie der Reichspresseschef Dr. Zechlin ein.

daß ich entschlossen bin, rücksichtslos und ohne Ansehen der Person gegen jeden vorzugehen, der sich irgendwie schuldig gemacht hat.

Ausschluß aus der SPD.

Die Aufstellung des Standes der Sklarek'schen Verbindlichkeiten ergibt, daß die Kleidervertriebsgesellschaft ein Schuldbaldo von 9,6 Millionen Mark bei der Stadtbank besitzt. Dem gegenüber stehen Forderungen für wirtliche Lieferungen für einige Hunderttausend Mark und die Vermögenswerte der Sklareks. Im Laufe des Monats wurde darüber entschieden, ob der Konkursantrag zurückgezogen wird, um einen freihändigen Verkauf der Besitzungen und Warenlager der Sklareks zu ermöglichen. Es wird nicht als unwahrscheinlich angesehen, daß der Kreis der in die Sklarek-Angelegenheit verwickelten städtischen Politiker sich beträchtlich erweitert. Der engere Vorstand des Bezirksverbandes Berlin der SPD. hat am Sonntag festgestellt, daß die bisher bekannt gewordenen Tatsachen genügen, um den Ausschluß der beiden aus der Partei zu rechtfertigen. Willy und Leo Sklarek wurden dementsprechend aus der Sozialdemokratischen Partei ausgeschlossen.

Die Rathausfraktion der Wirtschaftspartei bringt in der außerordentlichen Sitzung des Stadtparlamentes einen Antrag ein, in dem gefordert wird, daß diejenigen Dienststellen des Magistrats, die in pflichtvergessener Weise veräußert haben, sich davon zu überzeugen, ob so große Mengen Waren, für die Zahlungen geleistet wurden, auch empfangen worden sind, zur Verantwortung gezogen werden. Ferner wird beantragt, „alle Verträge monopolartigen Charakters so schnell wie möglich außer Kraft zu setzen“. Bisher sind einige hundert Fälligkeiten der Brüder Sklarek festgestellt worden. Allein in den Sommermonaten dieses Jahres sind den Sklareks auf diese Weise 3,5 Millionen Mark in die Hände gefallen.

Eintragungsfrist für das Volksbegehren

16. bis 29. Oktober.

Berlin, 1. Oktober. Im Reichsanzeiger vom 1. Oktober 1929 wird eine Verordnung des Reichsministers des Innern vom 30. September 1929 veröffentlicht, in der das vom „Reichsausschuß für das deutsche Volksbegehren“ beantragte Volksbegehren bekanntgegeben und die Eintragungsfrist auf die Zeit vom 16. bis 29. Oktober 1929 festgesetzt wird.

Weiter heißt es in der amtlichen Mitteilung:

Der Reichsminister des Innern hat hierdurch den Vorstufen des Gesetzes über den Volksentscheid vom 27. Juni 1921 entgegen, ohne durch die Veröffentlichung zu dem Inhalt des beantragten Gesetzesentwurfes irgendwelche Stellung zu nehmen. Die Reichsregierung weiß sich mit der erdrückenden Mehrheit des deutschen Volkes in der Auffassung einig, daß die Besserung der außenpolitischen Lage nicht durch ein wie immer geartetes deutsches „Gesetz“ zu erzwingen ist, sondern allein durch zähes Ringen im Verhandlungswege mit den Vertragsgegnern schriftweise erreicht werden kann. Die Reichsregierung wird der Durchführung des Volksbegehrens die verfassungsmäßigen Garantien selbstverständlich nicht vorenthalten. In der Sache selbst wird sie dem Beginn, das von Anfang an als Versuch mit völlig untauglichen Mitteln erscheint und in der Wirkung nur geeignet ist, den innerpolitischen Zwist zu vertiefen, allen gebotenen Widerstand entgegenzusetzen.

Dr. Bumke zur Jubelfeier des Reichsgerichts

L.H. Berlin, 1. Oktober. Der Präsident des Reichsgerichts, Dr. Bumke, veröffentlicht in der „Vossischen Zeitung“ folgende Erklärung anlässlich der 50jährigen Jubelfeier des Reichsgerichts unter der Überschrift „Wir Richter des Reichs“:

„Eien ist leichter als ernten.“ An dieses Wort erinnerte Eduard von Simson, als am 1. Oktober 1879 das Reichsgericht eröffnet wurde. Im Munde des Mannes, der den langen Weg von der Paulskirche zur Gründung des Reiches gegangen war, hat die Mahnung ersten Ranges. Und doch hat der erste Präsident des Deutschen Reichstages und des Reichsgerichts in jener Stunde kaum ahnen können, wie sehr der Spruch seines geliebten Dichters zutrifft. Eine neue Zeit, die damals erst leise an die Pforten klopfte, hat immer neue Rechtsbedürfnisse und Rechtsprobleme geboren, das ungeheure Geschehnis des Weltkrieges hat die Gedankenwelt, die sich im Recht auswirkt, auf Seitengebieten von Grund aus verändert.

Der höchste deutsche Gerichtshof war und ist berufen, zu seinem Teil daran mitzuwirken, daß der brandende Strom der Entwicklung in die Bahnen des Rechts gelenkt wird. Ob das Reichsgericht seiner Aufgabe immer und überall gewachsen war, darüber steht mir ein Urteil nicht zu. Eine spätere ruhigere Zeit wird die großen Linien unserer Entwicklung klarer erkennen lassen als wir, die der Strudel des Lebens mit fortzieht. Erst dann wird ein gerechtes Urteil gesprochen werden können. Wohl aber darf ich aussprechen, daß die Richter des Reiches gleich allen deutschen Richtern nur ein Wille besteht: An der Gestaltung der Gegenwart und der Zukunft unseres Vaterlandes mit aller Kraft mit zu arbeiten als Diener des Volkes, dessen Ehre wir sind, als Diener des Staates, dessen edelstes Gut wir behüten, als Diener des Rechts, das die Grundlage aller menschlichen Gemeinschaft bildet. Möge dem Willen das Gelingen nicht versagt sein!

Wollte Willy Klarer nach Amerika fliehen?

L.H. Berlin, 1. Oktober. Wie das „Tempo“ von zuverlässiger Seite erfährt, hatte Willy Klarer die Absicht, am 7. oder 8. Oktober eine Reise nach Amerika zu unternehmen. Es war hierfür schon alles vorbereitet, die Schiffsplätze waren belegt und der Paß mit dem Sichtvermerk versehen. Ob es sich nur um einen vorübergehenden Aufenthalt, etwa eine Geschäfts- oder Vergnügungsreise, oder aber um eine Flucht gehandelt hätte, läßt sich augenblicklich noch nicht feststellen.

Oldenburg und Nachbargebiete

Jever, 1. Oktober 1929.

Klooschischer- und Böhlerverband Jeverland (Kreis 6).

Jever, 30. Sept. Am Sonntag wurde nach beendigem Kampf um die Wanderfahne hier im Schützenhofe eine Versammlung abgehalten. Der Vorsitzende des Verbandes, Spartenbeamter Citi Hartmann, teilte mit, daß das Sommerfest des Kreisverbandes Klooschischer- und Böhlerverbandes (Jahresfest) im Jahre 1930 in Jever stattfinden soll. Die Vorbereitungen hierzu sollen in nächster Zeit in Angriff genommen werden. Da für dieses Fest umfangreiche Arbeiter zu beschäftigen sind, werden die sämtlichen Vereine usw. der Stadt Jever um ihre Unterstützung gebeten werden. Die Unkosten sind ziemlich hoch, deshalb muß ein Garantiefonds gezeichnet werden. Der Verbandsvorstand wird sich mit den Behörden, Vereinen usw. in Verbindung setzen.

Der Klooschischer- und Böhlerverband hat die Klooschischer- und Böhlervereine des Jeverlandes zu einem Feldkampfbefehl, der bei Jever stattfinden soll, herausgegeben. Auf jeder Seite sollen 5 Mann werben, und zwar für Wangerooze: Karl Ungermann, Georg Bolte, Paul Alms und Gerhard Bishoff. Der fünfte Werber ist noch nicht bestimmt. — Für Jeverland wurden folgende Werber in Aussicht genommen: Werner Deiken, Hooftel, Ernst Eden, Odoort, Ito Albers, Goldewig, Fritz Tiedemans, Middelge, Wilhelm Tiedemans, Middelge, Georg Behrens, Fi-

schelhorn, Carl Janßen, Jever, Emil Peters, Friederiksen, und Carl Peters, Mederns. Diese Werber sollen erlucht werden, von jetzt ab täglich sich im Klostwerfen zu üben. In Jever soll Ende Oktober ein Probewerfen stattfinden, wozu die obigen neun Werber eingeladen werden. Die fünf besten Werber sollen den Kampf mit Wangerooze ausfechten.

Alsdann wurde noch bekannt gegeben, daß der Revanchekampf Jeverland gegen Wittmund-Friedeburg in diesem Winter stattfinden wird. Es werden auf jeder Seite 4 Mann. Das Wettobjekt soll 1000 M betragen.

Hieran kann man erkennen, daß der Verbandsvorstand in nächster Zeit große Arbeiten zu erledigen hat.

„Luch up“ um „Fleu herut!“

* Bei der Einführung des Winterfahrplans am 6. d. M. tritt neben einigen Verbesserungen in der Beförderung der Personenzüge auch eine erhebliche beschleunigte Beförderung im Stückgutverkehr ein. Diejenigen Stückgüter, die bis 16.30 Uhr bei der hiesigen Abfertigung ausgeliefert sind, erreichen Bremen noch bis 22 Uhr und Osnabrück noch in der folgenden Nacht, so daß man von einer eiligmäßigen Beförderung zu Frachtkaufzügen reden kann. Die Annahme- und Ausgabzeiten bei der hiesigen Abfertigung bleiben unverändert von 8 bis 12 und 14 bis 18 Uhr. Nur ist die Aufgabe der Güter und Stückgüter bis um 16.30 Uhr rasch, weil die so ausgelieferten Güter einen Vorprung von 24 Stunden haben. Die Arbeiterbeförderung erfolgt ab 6. Oktober ab Wilhelmshaven 15.52 Uhr, der Zug hält nicht in Rühringen und Marienfeld, nimmt in Sande den Anschluss vom Schnellzug 110 auf, trifft um 16.39 Uhr in Jever ein und wird vorläufig bis Wittmund durchgeführt. Eine besonders günstige Fahrgelegenheit bietet der um 18.58 Uhr ab Wilhelmshaven neu eingelegte Personenzug 96, der ohne größeren Aufenthalt und ohne Umsteigen in Sande die Reisenden um 19.39 Uhr in Jever anbringt. Dieser Zug entspricht bereits langjährigen Wünschen, weil so eine schnelle Beförderung direkt bei Geschäftsschluss stattfindet. Vorher einigen unweiselichen Wenden von einigen Minuten treten im Personenzugfahrplan keine Wenden ein.

* Neuer Tagfahrplan. Der neue, ab 6. Okt. gültige amtliche Tagfahrplan der Reichsbahndirektion Oldenburg ist erschienen. Er enthält alle oldenburgischen Strecken, Kleinbahnen, Kraftpostlinien, Schiffsverbindungen nach den Nordseeinseln und die anschließenden Strecken der Reichsbahndirektionen Hannover und Münster. Der Fahrplan kostet nur 0,50 M und ist bei allen Fahrkartenausgaben des Reichsbahndirektionsbezirks Oldenburg zu haben.

* Der silberne Wanderpokal des Jeverländischen Rennvereins, um den am Sonnabend, 5. Oktober, gekämpft werden wird, ist in der Auslage des Juweliergeschäftes von Andrae bis zum Sonnabend zur Schau gestellt. Man beachte die Gravierungen des gegebenen, innen vergoldeten Ziergefäßes.

* Gindeburgabend. Es sei hiermit nochmals auf die heutige Veranstaltung des Jungstahlhelm Jever im Erb hingewiesen. Die Musik stellt die Jungstahlkapelle Wilhelmshaven. Die Geburtstagsfeier wird mit einem kleinen Festball beschlossen.

* Landvolkbewegung. Sicherem Vernehmen nach wird der Bauernführer von Bodungen aus Schleswig-Holstein, der in Neumünster in einer Massenversammlung der Bauern über das Thema: „Der Kampf des Landvolkes“ sprach, im Oktober auch in Jever sprechen.

* Ausstellung und Abschlußfeier des Koch- und Backlehrganges. Fräulein Margarete Gottschalk wird am 3. Oktober im Adler nachmitt. 4 Uhr von den Schülern der beiden Lehrgänge ihrer Koch- und Backkurse uns wieder eine Schau der dort erlernten Kunst darbieten. Die Ausstellung, welche wir von dem ersten Kursus sahen, bot allen Besuchern ja sehr viel Anregung, diesmal werden wir wieder Neues und Anderes der Zukunft zeigen. So werden für den Abend fünf uns die schönsten und leckersten Sachen locken und die Gelees und Salate werden nicht allein durch ihre Aufmachung das Auge erfreuen, sondern auch den Gaumen reizen. Und zu all diesem wird die damit verbundene Abschlußfeier uns Unterhaltung bieten. Das Programm der Schülerinnen ist sehr reichhaltig. Die jungen Mädchen wollen einen Einakter, „das Mädchen für Alles“, aufführen, sowie ein Zwiegespräch „Manettchen und Babetchen“ und den „Golzshubanz der Harlemer Tulpenmädchen“ usw. Man kann sich auch wieder hübsche Marzipanachen ersteigern. Wenn die Ausstellung besichtigt, der Vorpruch gesprochen und das Lustspiel gespielt worden, ist eine Kaffeetafel vorgezogen. Diese Kaffeetafel hat den Hausfrauen sehr gut gefallen, es war alles vortrefflich zubereitet und es herrschte rechte Gemütlichkeit. So darf man wohl auch diesmal auf einen guten Besuch rechnen. Der Eintritt ist 50 Pfg.

* Kramersmarktprogramm des Oldb. Landes-theaters. Die heutige Spielwoche des Oldenburger Landestheaters steht ganz im Zeichen des Kramersmarkts! Es sind vier Aufführungen der neuen, mit sensationellem Erfolg geglückten Neuoperette: „Evelyn“ von Bruno Granichseldt vorgesehen; die Aufführungen von „Evelyn“ liegen wie folgt: am Mittwoch, 2. Okt., nachm. 3.15 Uhr (Ende 6.15 Uhr), als erste Vorstellung für Auswärtige (Vorstellung Nr. 1), am Sonnabend, 5. Okt., abends 7.45 Uhr (Ende 10.45 Uhr), am Sonntag, 6. Okt., abends 7.15 Uhr (Ende 10.15 Uhr). Alle Vorstellungen haben den beispiellosen Erstaufführungserfolg von „Evelyn“ bestätigt, alle Vorstellungen fanden vor einem glänzenden besuchten Hause statt, in allen Vorstellungen brach das Publikum in spontanen Beifall aus und ergwang eine dreimalige Wiederholung fast aller Nummern! Beim Kramersmarkt den neuen großen Operettenklassiker des Landestheaters: „Evelyn“! — Außer „Evelyn“ gelangt die berühmte Walzeroperette „Der liebe Augustin“ von Leo Fall, die schon in der vergangenen Spielzeit die stürmischste Begeisterung des Publikums erregt hat, mit teilweise neuer Besetzung in der bekannten großartigen Ausstattung wieder zur Aufführung. Die zweite Aufführung des „Lieben Augustin“ findet am Donnerstag, 3. Oktober, statt. Es ist empfehlenswert, sich für die Kramersmarktstage Eintrittskarten im voraus zu sichern. Kartenvorbestellungen an der Landestheaterkasse (Fernruf Nr. 555).

* Entworfenes Rad. Dem Hausbläser Ed. Lüten in Jever ist am 26. Sept. d. J. in der Zeit von 20.30 bis 21 Uhr vor der Wirtschaft zum Schwarzen Bären in Jever sein Fahrrad, Marke Gördie Nr. 1 119 654, mit schwarzem Rahmen, engl. Lenkstange, schwarzen Felgen, roter Bereifung, Gummiflopppedalen, Freilauf mit Rücktrittsbremse, Sattel mit Doppelfederung und Kettenkurbel, entwendet worden. Nachricht zur Akte Nr. 502/29 des Amtsgerichts in Jever oder an den nächsten Gendarmen-Stationen erbeten.

* Fahrraddiebstahl. Dem Bandw. Folkert Heeren in Langwerth ist am 8. Sept. d. J. in der Nähe von Accum sein Fahrrad, Marke Balbur Nr. 343 746, mit schwarzem Rahmen und schwarzen Felgen, gelbem Sattel und Kloppepedalen, entwendet worden. Das Rad ist am 9. Sept. d. J. auf dem Vorhof des Bahnhofsgeländes in Heidmühle gefunden worden. Nachricht zur Akte Nr. 497/29 des Amtsgerichts in Jever erbeten.

* Coy. Der Schmiedegerhard des Großherzogs, Rittmeister a. D. von Hehmann, beabsichtigt eine große Hühnerfarm zu errichten. Zu dem Zwecke hat er die am Rasteder Park liegende Beseigung des Parkarbeiters Heide in Hanthausen angekauft. Das Haus soll umgebaut werden.

* Biegen. Brand eines Wohnhauses. In der Nacht von Sonnabend auf Sonntag brannte das reichgebaute Wohnhaus des Häuslers Grube nieder. Der Ausbruch des Brandes wurde von einem Passanten um 12 Uhr entdeckt, während die Bewohner noch arglos schliefen. Es gelang diesen, durch ein Fenster ins Freie zu gelangen. Sie retteten nichts als das nackte Leben. Der rasch herbeigeeilten Feuerwehr gelang es in einer Stunde, das Feuer zu löschen. Daher und wegen der herrschenden Windstille war es möglich, die ebenfalls reichgebaute Nachbarhäuser zu retten, andernfalls wäre ein ganzer Häuserblock ein Raub der Flammen geworden. Mit diesem Häuschen verschwindet wieder ein Stück Altromantik aus unserem Orte, wo die früheren Fischerhäuser wie schlafende Dornröschen zwischen modernen Häusern und Häuserblöcken eingestreut sind.

* Carolinenfahrl. Angelformen im hiesigen Hafen der Motorfahrl. „Antonia“, Kapitän de Jonge. Das Schiff ladet hier Hafer für die Firma Gustav Mammen, Carolinenfahrl.-Altgarnsiedel. — Der Junglehrer Johannes Büschen, der für einen erkrankten Lehrer von hier nach Wilhelmshaven verlegt ist, wird bis Ende dieses Jahres dort bleiben.

Warum die Neusiedlung auf Moor nachläßt.

SPD. Wir beschäftigen kürzlich über den Umfang der Siedlungstätigkeit in der Provinz Hannover in den letzten 6 Jahren. Aus dem statistischen Material ging hervor, daß zwar die Siedlungstätigkeit an sich sehr zugenommen hat, die Neusiedlung auf Moor dagegen von Jahr zu Jahr zurückgeht. Worauf ist diese Erscheinung zurückzuführen?

Man sagt im allgemeinen — und nicht mit Unrecht — daß der Staat da, wo er sich als wirtschaftlicher Unternehmer betätigt, die faumtänische Großzügigkeit vermissen lasse. Hinsichtlich der Kultivierung von Moor war es etwas anderes: als vor etwa 10 Jahren die Deutsche Deutsches Kultivierungsgesellschaft mit staatlichen Mitteln gegründet wurde, setzte man große Hoffnungen auf dieses Unternehmen. Die Kultivierung von Moor wurde entzweit, staatliche hingenommen und nun setzte eine planmäßige „großzügige“ Kultivierung dieser Flächen ein, die dann in kleineren Schritten an Siedlungslustig verläuft werden sollten. Es zeigte sich aber bald, daß die Arbeit zwar planmäßig, aber wenig sachmäßig und erst recht nicht wirtschaftlich geleistet wurde. Die Hauptkategorie war, daß der Boden umgebrochen und vordrainiert wurde. Ob Driftstein, ob fließer Sand nach oben gebracht wurde, war gleich. Hinzu kam, daß die Kosten dieser Kultivierung sehr hoch waren (kostet doch allein die Drainage je Morgen etwa 80–100 Mark). Die Zahlungsbedingungen für Siedler waren wenig vorteilhaft. Dazu kommen die in der wirtschaftlichen Lage der Bauern begründeten Schwierigkeiten und so ist es gekommen, daß heute das vorzukultivierte Moorland garnicht mehr loszuschlagen ist und wieder verwildert. Man hat Millionen in das Moor gesteckt, ohne zu wissen, ob sie sich wieder herausziehen lassen. Das Interesse der Siedler hat sich mehr und mehr dem alten Kulturland zugewandt, daß ja in ausgetrockneten Großgütern hinreichend zur Verfügung steht, ferner dem Heide- und Sandland, dessen Vorbereitung bedeutend billiger ist als die des Moores. Warum aber ist die Moorriedung nicht mehr rentabel?

Man sieht heute die Landwirtschaft, auch auf altem Kulturland, kaum mehr rentabel. Dazu kommt, daß Moorboden für Ackerbau weniger geeignet ist als für Grünlandwirtschaft, einmal wegen der Bodenzusammensetzung und dann auch wegen der Gefahr der Nachfröste und wegen der viel stärkeren Verunreinigung. Will man aber trotzdem Ackerbau auf frisch kultiviertem Moorboden betreiben, so stellt sich nach zwei bis drei Jahren die sogenannte Kultivierungsfrankheit ein, d. h. die wenigen natürlichen Nährstoffe des Bodens sind aufgebraucht und lassen sich nur durch kostspielige Düngung ersetzen. Ein dritter Grund ist, daß auch die Möglichkeit des Geldmachens durch Dorfverkauf heute nicht mehr besteht. Etwas Weißbrot und dann fabrikmäßig hergestellte Torturen sind noch gefragt — Brennstoff dagegen kaum. Ferner muß berücksichtigt werden, daß Reichhaltigkeit der Bewirtschaftung solcher Moorlössen entweder nicht zu beschaffen oder zu teuer ist. Alle diese Tatsachen wirken hemmend auf die Neusiedlung im Moor, daß niemand mehr das Risiko einer solchen Siedlung auf sich nehmen will. Sogar die gemeinnützigen Siedlungsgenossenschaften stehen auf dem Standpunkt, daß es völlig verfehlt und verkehrt sei, unter den heutigen Umständen noch Siedler auf Moorland anzujagen.

Vor allem aber beweist diese Entwicklung die Richtigkeit der von Einsichtigen immer betonten Tatsache, daß die beste Siedlung im Moor die langsame Verneigung und die Anliegersiedlung bleiben, wenn auch auf diese Weise das Moor nicht erst in Jahrzehnten, sondern vielleicht erst in Jahrhunderten völlig kultiviert sein wird. (Nachdruck verboten.)

„König Demos“

Die Volksschule hat in den letzten Jahren auf allen Gebieten eine große Wandlung durchgemacht. Wer die Erlasse der letzten Zeit einigermaßen verfolgt hat, wird festgestellt haben, daß sich diese, soweit sie auf die Erziehung zurückgreifen, vor allem mit dem Religionsunterricht und der Schulzucht befassen. Abgesehen von dem zielbewußten Willen der leitenden Stellen, besteht jedoch die große Gefahr, daß in einer so unruhigen Zeit wie der heutigen leicht Verwirrung durch solche „freihetlichen“ Erlasse angerichtet werden kann. Um dem zu begegnen, ist der Volksschule eine größere Stetigkeit in ihrer Entwicklung zu wünschen, vor allem aber Wert zu legen, auf die Zusammenarbeit von Schule und Elternhaus, denn darin liegt die sicherste Gewähr einer einseitigen Erziehung unserer Jugend.

Wie aber sieht es heute um diese Zusammenarbeit in Wirklichkeit aus? Häufig genug wird die gewünschte Verbindung doch nur dann hergestellt, wenn sich überempfindliche Eltern durch eine Zurechtweisung oder Züchtigung ihres Kindes beschwert fühlen. Das ist eine an und für sich recht unerfreuliche Tatsache, denn in den seltensten Fällen wird eine derartige unter den üblichen Affektionen erfolgte Bekanntschaft die gewünschten Erfolge erzielen, vielmehr Schule und Elternhaus noch weiter auseinander bringen.

Unter diesen Gesichtspunkten ist der nachfolgende in der „Schulzeitung für Ost- und Westpreußen“ veröffentlichte Schriftsatz eines tüchtigen Pädagogen, der in der letzten einer dortigen Volksschule zu dem:

„Meinen Sohn Helmut übergebe ich hiermit der Lehrerschaft zum Unterricht und zur Erziehung. Ich erwarte, daß sich die Lehrerschaft ihrer Aufgabe bewußt ist. Das Verprügeln und Mißhandeln betrachte ich nicht als ihre Aufgabe und verbitte mir dieses von vornherein. Der kommunikativen Fraktion des Thüringischen Landtages werde ich bei Übergriffen sofort Mitteilung machen, damit diese es durch die kommunikativen Kreise, auch die Namen veröffentlicht. Gleichzeitig verbitte ich mir jede religiöse Beeinflussung. Mein Sohn soll kein Sklave und Muder, sondern ein freier Mensch mit freiem Blick werden. Etwasge Bedenken über meinen Sohn bitte ich mir schriftlich, oder mündlich zu übermitteln. ... Mein Sohn ist unterrichtet, damit er mir alle Vorurteile erzählt.“

Diesem Vater ist zu wünschen, daß er im Alter einmal von der Gnade des von ihm erzogenen, freien Menschen mit freiem Blick abhängig sein werde, damit er, wenn allerdings auch spät, zu der Erkenntnis komme, daß Gehorsam und Disziplin die Grundlagen der Erziehung sind und die Verurteilung des 4. Gebotes nicht etwa mit „religiöser Beeinflussung“ identisch ist. Sehr richtig bemerkt die Schulzeitung, daß so nicht einmal Cereusimus mit seinen Prinzipien erziehen zu sprechen sich erlaubt hätte, und so scheint es fast, als ob „König Demos“ sich zum größten aller Tyrannen entwickelt wird. Deshalb sollten einstweilen Staatsbürger diesem Tyrannen nicht allzuviel Rechte einräumen, denn gar leicht bewahrheitet sich auch hier das Dichtwort: „Herr, die Not ist groß! Die ich rief, die Geister, werd' ich nun nicht los.“

Oldenburgischer Landeslehrerverein

§ Oldenburg, 29. Sept. Die gestrige im Schloßsaal veranstaltete Hauptversammlung war von annähernd 1000 Lehrerinnen und Lehrern aus allen Landesteilen besucht. Sie stand im Zeichen neuzeltlicher Forderungen, nämlich des Zeichnens in der Volksschule und der Wertarbeit in der Volksschule. Zum besseren Verständnis hatten an den vorhergehenden Tagen bereits praktische Kurse in der Osterburger Mädchenschule und in den Werkstätten der Anaberschule an der Margaretenstraße stattgefunden, für die sich der bekannte Rektor Sörensen von der Akademischschule in Kiel und Werklehrer Pralle, Oldenburg, zur Verfügung stellten. Die Schulbehörde hatte den vielen Teilnehmern in entgegenkommender Weise Urlaub erteilt, da die Herbstferien erst gestern ihren Anfang nahmen. Der Versammlung wohnten Präsident Geh. Oberregierungsrat Tappenbeck und Oberschulrat Dr. Korte vom Evangelischen Oberstudienkollegium bei. Nach einigen begrüßenden und einleitenden Worten des Vereinsvorsitzenden, Direktors Meinen, Oldenburg, erhielt zunächst das Wort Herr Sörensen zu einem klaren Vortrag über „Das Zeichnen in der Volksschule“. Es handelt sich dabei nicht lediglich um Zeichnen, sondern um ein Problem der Erziehung überhaupt. — Herr Pralle warb für die Forderung der „Wertarbeit in der Volksschule“. Er soll jedem Kinde vom 10. Lebensjahre an erteilt werden. Hinsichtlich des persönlichen Geschmacks und der persönlichen Auffassung, die beide in dem Charakter des Kindes begründet sind, soll Freiheit gewahrt werden. Die heutigen technischen Dinge und Ereignisse drängen zum Werkunterricht. Dieser muß als selbständiges Fach neben den anderen Fächern bestehen. Nach Ansicht des Vortragenden ist Wertarbeit in allen Schulen nötig und möglich.

Briefkasten

□ B. I. Lustlich hat eine außerordentlich fröhliche Wurzel und kann daher nur durch Ausschneiden entfernt werden. Ein Gift ist uns jedenfalls nicht bekannt.

□ Streiter bei B. Wir können folgendes dazu berichten: Im 18. Jahrhundert gehörte es zur Handwerkskraft, daß die Handwerksburden zu ihrem Sonntagsstaat Degen trugen. Wie die Chronik berichtet, gab dies besonders bei Tringelagen Veranlassung zu Kaufhändeln und zur Gefährdung der Ruhe und Sicherheit. Nicht selten wurden unbefähigte Bürger vermurmt oder getötet. Ein öffentliches Dekret wurde die Mode der Handwerksburden verboten, was wegen vermeintlicher Verkürzung ihrer Rechte bei den Handwerksburden „viel bds Blut“ machte.

Die Reform der Arbeitslosenversicherung in erster Lesung

Deutscher Reichstag

L.I. Berlin, 30. Sept. Wiederaufnahme des Reichstages (99. Sitzung).

Der Reichstag nahm am Montag, 30. September 1929, nach der Sommerpause seine Arbeiten wieder auf. Es handelt sich aber nur um eine für vier Tage berechnete Zwischentagung, in der versucht werden soll, die Reform der Arbeitslosenversicherung durchzuführen. Dieser ersten Sitzung im Herbst sah man in politischen Kreisen mit einiger Spannung entgegen. Die Abgeordneten waren aus allen Teilen des Reiches in starker Zahl zusammengekömmt. Sie besichtigten die Nordseite des Reichstagsgebäudes, wo die Höllenschlange explodiert war, und nahmen dann zahlreich an der Sitzung teil. Im sozialpolitischen Ausschuss zeigte sich bald, daß die Aussichten für eine Verständigung in der Arbeitslosenfrage wenig günstig ist. Um 3 Uhr nachmittags trat man dann in die erste Lesung der Vorlage über die Reform der Arbeitslosenversicherung ein. Der Sitzungssaal war außerordentlich stark besetzt. Für den erkrankten Präsidenten Köbe führte der Vizepräsident Esser die Geschäfte des Hauses. Er gedachte zunächst in ehrenwerten Worten der vier in der Zwischenzeit verstorbenen Reichstagsabgeordneten, besonders auch des Hingewandten des früheren Abgeordneten Behm (Dnat.), die sich der Sympathie aller Fraktionen erfreut habe.

Abg. Stöcker (Komm.) beantragte darauf, die Reform der Arbeitslosenversicherung, die einen neuen Ausbau gegen die Erwerbslosen einleiten sollte, von der Tagesordnung abzulehnen. Seine Fraktion protestierte weiter dagegen, daß heute mehr als 200 Schupobeamte in und um den Reichstag herum aufmarschiert seien. (Rufe bei den Kommunisten: Nieder mit Jörgiebs Blutbunden!) Der Redner verlangte die Beratung von Anträgen auf Einführung des Stufenlohnprinzips und die Verrückung des Lohnprinzips.

Abg. Graf Westarp (Dnat.) erklärte, seine Freunde behielten sich vor, heute abend die Besprechung der Haager Verhandlungen für Dienstag zu beantragen. Da gegen die Beratung der kommunistischen Anträge Widerspruch erhoben wurde, konnten diese nicht erfolgen.

Die allgemeine Aussprache bei der ersten Lesung der beiden Vorlagen zur Reform der Arbeitslosenversicherung im Reichstage leitete dann

Reichsarbeitsminister Wissell

mit einer längeren Rede ein, in der er zunächst einen Rückblick auf die Entstehung der Vorlagen und auf die im Sommer stattgefundenen Verhandlungen von Sachverständigen gab. Mißbräuche der Arbeitslosenversicherung seien zweifellos vorgekommen, aber sie seien in der Öffentlichkeit stark aufgebauscht worden. Die Arbeitslosenversicherung habe sich als Ganzes bewährt. Die Regierung rüde ausdrücklich ab von der Behauptung, daß die Arbeitslosenversicherung die Arbeitsmoral des ganzen Volkes untergraben habe. Der Minister erinnerte an die Schwierigkeiten, mit denen die Versicherung gerade in der ersten Zeit und besonders infolge des harten Winters zu kämpfen hatte. Das Gesetz sei von vornherein in manchen Punkten verbesserungsbedürftig gewesen. Diese Verbesserung bringe der eine von den heute vorliegenden Entwürfen, über den wohl große Meinungsverschiedenheiten faum beständen. Die befristete Vorlage solle das Mißverhältnis zwischen Einnahmen und Ausgaben der Arbeitslosenversicherung ausgleichen. Die Versicherung schulde heute dem Reich 250 Millionen Mark. Im kommenden Winter werde der Ausgabenbedarf die Einnahmen wesentlich übersteigen. Nach dem Durchschnitt der letzten Jahre sei mit einer Arbeitslosenzahl von 1,1 Millionen zu rechnen. Auf dieser Grundlage ergebe sich bei der Versicherung ein Fehlbetrag von rund 270 Millionen. Der befristete Entwurf wolle diesen Fehlbetrag durch eine Kombination von Ersparnissen und Erhöhungen der Einnahmen abdecken. Ueber den in der Vorlage vorgeschlagenen Abbau der Leistungen wolle die Regierung nicht hinausgehen. Jede weitere Kürzung der Leistungen würde die Kaufkraft von Millionen der Bevölkerung schwächen und damit die Gesamtwirtschaft schädigen. Die Regierung erwartet nicht, daß ihre Entwürfe reifliche Befriedigung schaffen werden. Sie sehe aber in ihnen einen gangbaren Weg zur Lösung der schwierigen Frage.

Abg. Graßmann (Goz.) wies darauf hin, daß das kapitalistische Wirtschaftssystem naturgemäß eine große Arbeitslosenzahl mit sich bringe. Das werde sich erst ändern unter der von der Sozialdemokratie erstrebt, von der Öffentlichkeit kontrollierten Bedarfswirtschaft. Viele Darstellungen der Presse hätten mit ihren Übertreibungen den festen Eindruck erweckt, als bestände ein großer Teil des deutschen Volkes aus faulen Nichtstunern. Der außerordentlich harte Winter habe einen Notstand geschaffen, dessen Folgen nicht der Versicherungsanstalt aufgebürdet werden dürften, sondern für die der Staat eintreten müsse. Der Abbau der Sozialpolitik würde zu wirtschaftlich politischen Katastrophen führen mit unübersehbaren Folgen. Eine Sanierung in der Weise, daß die Leistungen in eine Relation zu den Beiträgen gebracht werden, lehnen wir ab. Die Wirtschaft ist sehr wohl in der Lage, eine Beitragserhöhung zu tragen. Der Redner stimmte der Ausschaltung der Mißbräuche, der befristeten Beitragserhöhung und der Saisonarbeiterunterstützung zu, lehnte aber eine allgemeine Verlängerung der Wartezeit sowie eine besondere Wartezeit und Beitragserhöhung für die Saisonarbeiter ab.

Abg. Dr. Rademacher (Dnat.) wies darauf hin, daß die Gesetz der Arbeitslosigkeit einschließlich der städtischen Fürsorgegeheim im letzten Etatsjahr dem deutschen Volke 1650 Millionen gekostet habe. Für die parlamentarische Lebensgeschichte der jetzigen Vorlage fehle der parlamentarische Ausord. Erst der Reichstag habe die der Reichsregierung völlig fehlende Initiative übernehmen müssen. Der Redner nannte die vorliegenden Entwürfe einen Torso, dessen Beratung man einer gesetzgebenden Körperschaft nicht zumuten sollte. Gegenüber dem fehlenden Mut der Reichsregierung müsse festgestellt

werden, daß bei der Arbeitslosenversicherung auch auf Arbeitnehmerseite zahllose Mißbräuche bestehen, so die Arbeitsverweigerung ohne genügenden Grund, Sabotierung übernommener Arbeit usw., vor allem aber der Anreiz, sich Renten auf Kosten der Allgemeinheit zu verschaffen. Der Redner lehnte jede Erhöhung der Beiträge ab. Die Befristung stelle eine auf mangelnden Mut beruhende Unehrlichkeit dar. Der Redner gab der Ueberzeugung Ausdruck, daß diese Koalition und dieses System nicht in der Lage seien, eine Gesundung der Arbeitslosenversicherung herbeizuführen.

Abg. Perltius (Ztr.) gibt für die Zentrumsfraktion eine Erklärung ab, in der die erste Vorlage, die die Mißbräuche aus der Arbeitslosenversicherung abstellen soll, gebilligt wird. Die Selbstverwaltung in der Versicherung müsse gestärkt werden. Die zweite Vorlage mit den befristeten Änderungen entspreche zwar nicht dem Vorschlag des Zentrums, aber das Zentrum sei bereit, auf dieser Grundlage an der Lösung der Reformaufgaben mitzuarbeiten.

Abg. Räder (Komm.) wirft dem Arbeitsminister Wissell vor, er habe trotz seiner Stellung als Führer der freien Gewerkschaften in seiner Eigenschaft als Minister das Mittel für den reaktionären Vorstoß gegen die Arbeitslosen geliefert. Herr Wissell mit seinen mehr als 52 000 Mark Gehalt werde wohl über den Winter hinwegkommen, nicht aber die Arbeitslosen. (Zustimmung bei den Kommunisten.)

Abg. Dr. Pfeffer (D. Vp.) bedauerte, daß die Regierungsvorlage nicht auf alle Mißstände Rücksicht nehme. Die Deutsche Volkspartei sehe das Uebel hauptsächlich in der falschen sozialpolitischen Regelung des bisherigen Gesetzes. Darum komme eine Beitragserhöhung überhaupt nicht in Frage. Eine grundsätzliche Forderung sei für die Deutsche Volkspartei die Verlängerung der Wartezeit, ganz besonders für die Saisonarbeiter. Einer der Hauptfehler sei die einheitliche Versicherung für alle Arbeitnehmer. Die Deutsche Volkspartei beantrage daher eine Sonderversicherung der Angestellten und die Zulassung von Erbschaften.

Abg. Freidel (Wp.) wünschte, daß die Reichsregierung sich selber erhalte und lehnte eine Beitragserhöhung ab. Die wichtigste Aufgabe sei, den Arbeitslosen Arbeit und Brot zu geben. Das könne geschehen durch Aufhebung der Wohnungszwangswirtschaft und die damit verbundene Belebung des Baugewerbes. Willig unannehmbar sei die besondere Beitragserhöhung für die Saisonarbeiter.

Abg. Dr. Haas (Dem.) gab für seine Fraktion eine Erklärung ab, in der die Aufrechterhaltung der Arbeitslosenversicherung als selbstverständlich bezeichnet wird. Gerade deswegen sei aber die Befestigung offenkundiger Mißstände notwendig. Der Redner nannte es unerträglich, daß bis jetzt für die Reform eine einheitliche Stellungnahme der Regierungsparteien nicht vorhanden sei und daß die Regierung es den Fraktionen überlassen wolle, wie die Reform zu gestalten sei. Solange die Regierung nicht die Regierungsparteien zu einer einheitlichen Stellungnahme gebracht habe, müsse sich die demokratische Fraktion ihre Entschliebung in allen Einzelheiten vorbehalten.

Abg. Schwarzer (Bayr. Vp.) stimmte der Auffassung des Ministers zu, daß die Mängel der Arbeitslosenversicherung im Lande stark übertrieben worden seien.

Politische Rundschau

Noch keine Lösung der ägyptischen Kabinettskrise.

△ L.I. London, 30. Sept. Der Führer der ägyptischen Opposition, der ehemalige Ministerpräsident Nubas Pascha, hatte am Sonntag eine lange Audienz bei König Fuad im Montaza-Palast in Alexandria. Nubas Pascha lehnte es ab, sich über den Verlauf der Aussprache zu äußern, wies aber darauf hin, daß die Besprechung durchaus zufriedenstellend gewesen sei. Bisher habe er eine längere Unterhaltung mit dem englischen Oberkommissar. Auch diese Besprechung trug, wie versichert wird, einen durchaus freundschaftlichen Charakter. Trotz dieser beiden bedeutenden Unterhaltungen besteht in allen politischen Kreisen die feste Ueberzeugung, daß sachlich die Lage des ägyptischen Kabinetts im Zusammenhang mit dem englisch-ägyptischen Vertragsentwurf außerordentlich schwierig ist und täglich schwieriger wird. Auf englischer Seite arbeitet man offenbar darauf hin, von der Wafd-Partei gewisse Zusicherungen für die bevorstehenden Wahlen zu erhalten. Eine starke Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß die bisherige Regierung entweder vor oder unmittelbar nach den Wahlen zurücktreten und einem Beamtenkabinet Platz machen wird.

Der ehemalige Presschef des Faschismus zu 30 Jahren Kerker verurteilt.



Cesare Rossi, Mussolinis ehemaliger engster Vertrauter und Hauptbeteiligter bei der Ermordung Matteotis, ist wegen Hochverrats zu 30 Jahren schweren Kerfers verurteilt worden. Rossi war bei Mussolini in Ungnade gefallen und hatte sich durch Enthüllungen über den Faschismus in französischen Blättern gerächt.

„Rein Valt mit Jvar Kreuger“

Hilferdings Zurückzieher.

Berlin, 1. Oktober. Nach achthundvierzigstündigem Schweigen kommt die Reichsregierung mit einer Erklärung zum Fall Jvar Kreuger. Sie erklärt jetzt, daß an eine Auslieferung der deutschen Jundholzindustrie niemals gedacht sei. Die unhaltbare Lage und die Gefahr breiterer Ueberfremdung der deutschen Jundholzindustrie habe aber zu Verhandlungen über neue Schutzmaßnahmen Anlaß gegeben. Es sei leider angesichts des Gegenjases innerhalb des deutschen Jundholztariffs unvermeidlich, daß jede Schutzmaßnahme für die deutsche Jundholzindustrie auch dem Schwedenkruft unter Jvar Kreuger zugute komme. Als Gegenleistung für die Vorteile habe man über eine Anleihe verhandelt. Im übrigen müsse jede Neuordnung der deutschen Jundholzwirtschaft reichsgezüglich erfolgen.

Diese Erklärung der Regierung steht nicht im Widerspruch zu dem, was berichtet wurde. Es ist praktisch kein Unterschied, ob die Regierung dem Schwedenkruft, der schon 70 Prozent des deutschen Jundholzverbrauches tatsächlich beherrscht, durch weitere Schutzmaßnahmen außerordentliche Vorteile gewährt, oder ob sie ihm praktisch ein Monopol gibt. Die noch unabhängige deutsche Jundholzindustrie wird, je geringer die Furcht des Schwedenkrufts vor der russischen Konkurrenz ist, umso leichter von dem Schwedenkruft vollständig aufgelassen werden. Es wäre überhaupt zu Verhandlungen über eine Gegenleistung in Form einer Anleihe gar keine Grundlage gewesen, wenn nicht eben dem Schwedenkruft die klitzerten Vorteile zugute kommen würden.

Das verurteilte Geschäft scheint jetzt erledigt zu sein. Die Regierung benutzt die Gelegenheit, um gleichzeitig zu erklären, daß die sonst erörterten Pläne eines Monopols für Lohat oder für die Jigarettindustrie noch keine praktische Gestalt angenommen hätten. Es wird aber hinzugefügt, daß solche Pläne theoretisch erörtert werden, und daß es nahe liegt, bei den großen Schwierigkeiten der Reichsfinanzen Monopolpläne zu behandeln.

Am Dienstag Bayernfahrt des „Graf Zeppelin“

L.I. Friedrichshafen, 1. Oktober. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ flieg heute früh zu seiner Bayernfahrt auf. An der Fahrt beteiligten sich etwa 25 Passagiere. Die Fahrt führt voraussichtlich über Mergentheim, Würzburg, Kumbach, Bayreuth, Bamberg, Regensburg, Landshut, München und Augsburg.

Die Vorbereitungen für die Polarfahrt des „Graf Zeppelin“.

L.I. Friedrichshafen, 30. Sept. Zur Vorbereitung der Polarfahrt des „Graf Zeppelin“ sind in Friedrichshafen verschiedene Ausschüsse zusammengetreten. — Einer vorbereitenden Sitzung am Sonnabend unter Vorsitz von Professor Wegener von der Handelshochschule Berlin folgten am Sonntag Sitzungen des Technischen Ausschusses unter Vorsitz von Dr. Beistein-Berlin, des Ausrüstungsausschusses unter Vorsitz von Dr. Billinger-Freiburg, des Funkentelegraphischen Ausschusses unter Vorsitz von Prof. Walter Pungs, des Navigationsausschusses unter Vorsitz von Dr. Roppe-Berlin, der Geographischen und Oceanographischen Ausschüsse unter Vorsitz von Geheimrat Bend-Berlin und Professor Defant-Berlin, des Geologischen Ausschusses unter Vorsitz von Professor Dr. Nansen und des Meteorologischen Ausschusses unter Vorsitz von Professor Dr. Weidmann-Leipzig.

Am heutigen Montagvormittag um 10 Uhr begann die Vollziehung im Kurgartenhotel, an der außer Nansen auch Dr. Gaden teilnehmen wird. Wie verlautet, werden an der Polarfahrt 35 Mann Besatzung und 13 Gelehrte teilnehmen, darunter Professor Dr. Nansen, Professor Sverdrup-Oslo, Prof. Weidmann-Leipzig, Generalsekretär Walter Bruns, Dr. Billinger-Freiburg, ferner ein Amerikaner und ein oder zwei Russen.

Der Deutsche Städtetag

nahm zur Frage des Ausbaues der Selbstverwaltung folgende Entschliebung an:

„Die Jahresversammlung des Deutschen Städtetages begrüßt es, daß der Vorstand sich der Aufgabe unterzogen hat, mit dem Entwurf einer Reichsstadteordnung die Grundlagen für die Fortentwicklung einer starken und verantwortungsbewußten Selbstverwaltung der Gemeinden zu schaffen.“

Zur Frage der Finanzreform lag der Jahresversammlung eine Entschliebung vor, die die Notwendigkeit einer Neugestaltung des Steuersystems und einer endgültigen Ordnung des Finanzausgleichs betont und u. a. befragt:

„Für die Gemeinden ist es unerlässlich, zur Erledigung ihrer Aufgaben auch weiter an den Anleihemarkt heranzutreten. Ein Verzicht auf den Anleihemarkt würde weitere Rückwirkungen auf den Wirtschafts- und Arbeitsmarkt hervorrufen. Die Gemeinden werden ihre Bestrebungen verstärken, durch freiwillige Verständigung den gegenwärtigen Markterhältnissen Rechnung zu tragen. Der Zwang, durch Anleiheberatungsstellen staatsrechtlich einzugreifen, ist abzulehnen. Die Gemeinden fordern von dem kommenden Finanzausgleich die Wiederherstellung der Grundlagen einer selbstständigen Finanzwirtschaft, sowie die Eröffnung ausreichender, eigener und beweglicher Einnahmequellen. Eine erhöhte Beteiligung an der Einkommensteuer entspricht ihren gesteigerten Aufgaben und Lasten. Die Gewerbesteuer wird auch künftig einen wesentlichen Bestandteil des kommunalen Steuersystems bilden. Wo in einzelnen Ländern die finanzielle Notlage der Gemeinden zu einer Ueberpannung der Gewerbesteuer geführt hat, ist sie ohne schematische Zwangsmaßnahmen und unter ausreichendem Ersatz für die entstehenden Ausfälle organisch umzugestalten. Der Ausbau der Getränkesteuer als wesentliche gemeindliche Einnahmequelle ist unerlässlich. Der Ernst der finanziellen Lage erfordert, daß die notwendigen Maßnahmen mit größtmöglicher Beschleunigung durchgeführt werden.“

In Moskau gärt es

Stockholm, 1. Oktober. Wie „Stockholm Dagblad“ aus Moskau meldet, fanden am Sonntag große Ausschreitungen vor den Lebensmittelstellen statt. Die abermalige Reduzierung der Fleischration habe große Erregung auch in den Arbeiterkreisen hervorgerufen. Die Lage ist so, daß jetzt jeder Tag der Herrschaft Stalin Ueberraschungen bringen könne.

Ein „Ruhfladen“-Prozeß

Vor dem Schöffengericht in Halle fand die Verhandlung gegen Dr. Stadler, Mitglied des Bundesvorstandes des Stahlhelms, wegen Vergehens gegen das Republiksschutzgesetz statt. In einer Landbundesversammlung in Delitzsch war Dr. Stadler während seiner Rede der Zwischenruf „Ruhfladen“ gemacht worden. Er antwortete darauf, daß er in einer Rede in Pommern die heutigen Zustände mit einem Ruhfladen verglichen, deswegen in Anklagezustand versetzt, jedoch vom Schöffengericht in Gollnow freigesprochen worden sei. Das Gericht in Halle a. Saale erließ jedoch in der referierenden Wiedergabe dieses Vergleichs eine erneute Beledigung der Republik. Zeugen erklärten, daß Stadler, veranlaßt durch den Zwischenruf, sich lediglich vor der Versammlung wegen seines Prozesses habe rechtfertigen wollen. Das Gericht schloß sich jedoch dieser Besart nicht an und verurteilte Stadler zu 300 Mark Geldstrafe. Auch nach Aufhebung des Republiksschutzgesetzes erklärte sich das Gericht für zuständig, ein Urteil gemäß Paragraph 8 dieses Gesetzes zu fällen. Dr. Stadler hat gegen das Urteil Berufung eingelegt.

In der gleichen Weise wie in Delitzsch hatte sich Stadler über seinen Prozeß auch in einer Rede im März in Jhehoe geäußert und war auch in diesem Falle angeklagt worden. Das Gericht in Altona hat jedoch die Einleitung des Hauptverfahrens abgelehnt mit der Begründung, daß es sich nicht um eine erneute Beledigung der Republik gehandelt habe, sondern lediglich um eine referierende Wiedergabe.

Mit 110000 M. flüchtig

Münster, 1. Oktober. Der Profurist Franz Küster, der bei einer Parkett-Fabrik in Münster angestellt war, unterschlug seiner Firma 110 000 M. und flüchtete mit diesem Betrag. Donnerstag hatte er noch im Auftrag seiner Firma einen Scheß, der auf die Disfontagegesellschaft Berlin gezogen war, bei der Filiale in Münster eingelöst und sich dieses Geld angeeignet. Der Enkeltore, der nach den bisherigen Ermittlungen wahrscheinlich den Namen Bannik angenommen hat, hat sich in Richtung Holland entfernt.

Geheimnisvoller Todesfall

in einer Schwachsinigen-Anstalt.

L.I. Berlin, 30. Sept. Nach einer „B.Z.“-Meldung wurde am Sonntagmittag im Büro der Erziehungs- und Pflegeanstalt für Schwachsinige in Glaback-Meyndt eine 21jährige Büroangestellte auf einem Sofa liegend tot aufgefunden. Die Ärzte nahmen nach dem Ergebnis der vorläufigen Untersuchung eine Vergiftung als wahrscheinlichste Todesursache an. Äußere Anzeichen am Körper der Toten deuten darauf hin, daß ihrem Tode ein schwerer Kampf vorausgegangen sein muß. Die Untersuchung zeitigte ein überraschendes Ergebnis. Der Anstaltsleiter Direktor Nieseling soll mit der Angefallten in unerlaubten Beziehungen gestanden haben. Am Sonntagvormittag haben die beiden mehrere Stunden lang auf dem Büro der Anstalt verbracht. Nieseling wurde festgenommen, konnte sich aber später unter irgend einem Vorwand aus dem Zimmer entfernen und verschwand. Erst am Abend wurde er in einem Versteck im Anstaltsgebäude aufgefunden und nunmehr verhaftet. Bei der polizeilichen Vernehmung tritt er ab, an dem Tode des Mädchens schuld zu sein, dagegen mußte er zugeben, daß er nicht nur zu der Röntgenistin, sondern auch noch zu einer weiteren Angestellten in intimen Beziehungen gestanden hat.

Wiehmärkte.

— **Wittmunder Kram- und Viehmarkt** am 30. September. Der Krammarkt war unbedeutend. Auf dem Viehmarkt herrschte reger Verkehr. Handel langsam. Auftrieb: Einige Kühe, 137 große und kleine Schweine, außerdem ein Wagen mit verschiedenen Gemüsen. Es bedangen: 4-6 Wochen alte Ferkel 21-25 RM., 6-8 Wochen alte 25-30 RM., Kälber 45-60 RM. — Montag, den 1. Oktober d. Zs.: Amdvieh-, Füllens-, Schaaf- und Schweinemarkt.

Handel und Verkehr.

Berlin, 28. Sept. Butter. Amtliche Preisfestsetzung der Berliner Butternotierungskommission. Preis ab Station (Tracht und Gebinde zu Lasten des Käufers.) 1. Qualität 193, do. 2. 176, do. abfallende 160 RM. per Zentner. Tendenz: fest.

— **Preisverhöhung für Auslandsbutter.** Amtlich notierten für 1 Kg. in Kronen am 26. September in Kopenhagen 3.40, in Malmö 3.21, am 19. September in Kopenhagen 3.33, in Malmö 3.17.

Der Wetterbericht

Mittwoch, 2. Oktober: Mäßige südwestliche Winde, zeitweise stärker aufbläuen, sonst wolfig, strichweise Niederlag, Temperatur über normal.

Unsere heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Für die Schriftleitung verantwortlich: F. A. v. a. g. für den Inseratenteil G. Medels, beide in Jever. Druck u. Verlaß G. E. Metzger & Söhne, Jever.

Klosterpark.

Als Verwalter im Konkurs über das Vermögen des Wirts Heinrich Placke, Klosterpark, verkaufe ich

Montag, den 7. Oktober dieses Jahres, nachmittags 12½ Uhr beg., im Klosterpark öffentlich meistbietend auf viermonatige Zahlungsfrist:

- 1 Arbeitspferd,
- 3 belegte Kühe,
- 1 tragende Sau — etwa 400 Pfd. schwer —
- 2 zahme Rehe,
- 3 Gänse,
- 9 Enten,
- 24 Hühner und 3 Hähne,
- 5 Zwerghühner,
- 1 Hund,

50 Wellenfische, 1 Goldfischhahn, 1 Silberfischhahn und 1 Henne, 5 Lachsauben, 12 Tauben, 10 Buchfinken, 2 Rebhühner, 1 Perlhuhn, 10 Meeresschweinchen;

1 Ausfahrwagen, 2 Ackerwagen, wovon einer neu, 1 Erdfräse, 3 Eggen, 1 Pflug, 2 Pferdegeschirre, 1 Düngerkarre, 1 Jachetonne, 1 hölz. Ackerflinten, 1 Handwagen, 1 lange Leiter, 1 Schleifstein, verschied. Risten, 1 Hundehaus, 1 groß. hölz. Schuppen, 1 Rasenmäschmaschine, 1 Butterkarre, 1 Dezimalwaage mit Gewichten, 1 Tafelwaage, 1 Kartoffeldämpfer, 1 Zentri-fuge;

etwa 9 Fuder Heu, etwa 6 Fuder Hafer, etwa 6 Fuder Roggen, etwa 3 Fuder Stroh, Partie Runkelrüben, mehrere Acker Kartoffeln;

die vorhandenen Warenvorräte, als namentlich: Sekt, Weine, Arrac, Rum, Cognac, Doornmaat, Bittern, 3 Korbl. Effig, Konjerven, Zigarren usw.

Wir unbekante Käufer haben sofort zu bezahlen oder genügende Sicherheit zu stellen. Infolgende Personen haben sich des Bietens zu enthalten.

Käufer werden freundlichst eingeladen mit der Bitte, pünktlich erscheinen zu wollen. [11 313] Heidmühle. Friz Haschen.

Heidmühle.

Die zur Konkursmasse des Wirts Heinrich Placke in Klosterpark gehörigen

Grundstücke

als:

1. das zu Heidmühle an der Straße belegene Einfamilienhaus, bestehend aus dem in bestem Zustande befindlichen geräumigen Wohnhause, 7räumig, mit großem Stall und etwa 60 Ar Garten- und Weidelandereien;
2. das hinter dem zu 1 genannten Hause belegene kleine Haus mit etwa 14 Ar 65 Dum. Garten;
3. die am Mühlenweg belegenen Weidelandereien, groß 4 Hektar 69 Ar 14 Dum.;
4. das am Mühlenweg beim Fort belegene Ackerland, groß 1 Hektar 25 Ar 69 Dum.;
5. das zu Klosterneuland belegene Weideland, groß 99 Ar 92 Dum.,

sollen verkauft werden und ist dieserwegen Termin auf Dienstag, den 8. Oktober d. J., nachmittags 4 Uhr,

in Friz Horstmann's Wirtschaft in Heidmühle angesetzt. [11 312]

Die unter 1 und 2 genannten Hausgrundstücke kommen im ganzen und getrennt zum Verkauf, desgleichen die unter 3 genannten Weidelandereien. Die unter 4 genannten Ländereien eignen sich der günstigen Lage wegen insbesondere zu Bauplätzen.

Kaufinteressenten werden freundlichst eingeladen. Heidmühle. Friz Haschen, amtlicher Auktionator.

Fernsprechanschluß: Postagentur Heidmühle.

Fedderwarder-Groden

Herr Landwirt Helmuth Salzen in Fedderwarder-Groden läßt wegen Aufgabe der Pachtung

Mittwoch,

2. Oktober 1929,

nachm. 2. Uhr,

öffentlich meistbietend auf halbjährige Zahlungsfrist durch mich verkaufen:

42 Stück

Rindvieh,

als:

16 wiederbel. Kühe, 11 hochtrag. u. bel. 2-3j. Rinder, 5 1-j. Rinder, 10 Kuh- u. Bullkälber,

ferner: 10 Felling-Enten, 1 Federwagen, 1 neues Laubenhäus m. 14 Fluglöchern.

Das Vieh mit Ausnahme der Kühe und Kälber kann bis zum 10. November 1929 ausweiden.

G. Albers, amtl. Aukt., Waddewarden.

Zum 1. November d. J. habe ich im Auftrage auf Landhypothek zu belegen

4000 RM.

G. Albers, Waddewarden

Zettens.

Fuhrunternehmer Ch. r. Sarmis läßt wegen Aufgabe seines Fuhrwerks- und Landw. Betriebes

Dienstag, den 8. d. Okt., nachm. 2.30 Uhr,

öffentlich meistbietend auf sechsmonat. Zahlungsfrist verkaufen:

5 Stück Jeverländ. Herdbuchvieh,

als:

2 beste Leistungsf. zeitm. Kühe, 1 fähre Kuh, 2 Kahlkälber;

ferner: 2 kompl. Ackerwagen, 1 Federwagen, 1 Federgehirre, 1 Wagen-zetten, 1 Einp. u. Zweispänner - Deichsel, Reep. Bindebäume und lunk. Stall-, Acker- und Milchgerät.

Hajo Jürgens, Söhnenkirchen.

Salte wieder einen schönen

Eber

zum Deden empfohlen. Koffhaulen. Carl Vargen.

Mein einkommig angefort.

Eber

deckt für Mindestsatz (Züchter: G. Gerdes, Steinhausen.) E. Dirls. Sengw.-Altenbach.

Mein Ziegenbock

deckt gegen bar Wild. Hoffrogge St.-Joolter-A.-Deich (11287)

Guthe 3. b. 4r. Wohnung

zu mieten. Miete bis zu 40 RM. Heinrich Grupe. Jever, Schlachtr. 8.

Frühmilches Rind

für die Milch in Weide und Futter zu geben. (11314)

Fr. Wammen, Söhnenkirchen.

Sabe

Schlötarbeit

zu vergeben. A. Albers Tidofeld.

Landwirtstochter

17 Jahre, sucht zum 1. Nov. f. d. Aufnahme als Haus-tochter in besserem land-wirtschaftl. oder feinerem Privat-haushalt, schlicht um-licht, evtl. etwas Zugablung Angebots u. N. N. 100 postl. Strichhausen-Neustadt, (11303) Brate i. D.

Gesucht eine (11301)

Großmagd

Th. Deeren, Förrien.

Für Küche und Haushalt ein zuverlässiges (11302)

Mädchen

geleitet. Zeugnisse erbeten. Frau A. Meddensburg Barel i. Oldb.

Gesucht auf gleich oder später einfaches (11291)

junges Mädchen

oder Dienstmädchen G. Feiner Minf.-Hammerich

Sauberes fleißiges (11306)

Mädchen

für alle Arbeiten im Haus-halt gesucht. Nicht unter 18 Jahren. Dipl.-Optiker Kasperreit, Wilhelmshaven.

Willst was Gutes

Kauf bei Sauts.

Der beliebte Weinbrand-Verlehn.

1/4 Gl. 2.50, 2.00 RM., 1/2 Gl. 4.50, 3.50 RM., Rum-Arrac, Verschnitt, Wein billigst. Johann Sauts. Fernruf 702.

Autovermietung

Telephon 530. Tag und Nacht (3607) Kilometer 25 Pfg. Ahlers, am Bahnhof

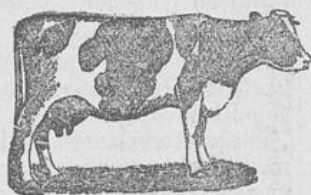
Die Erben der Witwe des Landw. Herrn J. Oldewurtef zu West-Goldbinner-Grashaus bei Arle, Wahnstation Sage (Kreis Norden, Ostfriesland) wollen

Dienstag, den 8. Oktober, nachmittags 1.30 Uhr beginnend

beim Landgut West-Goldbinner-Grashaus bei Arle Station Sage (Kreis Norden, Ostfriesland)

die vorzügliche schwarzbunte

Stammvieh-herde



36 Stück

auf 6 monatige Zahlungsfrist öffentlich verkaufen lassen. Die Herde ist seit über 20 Jahren auf Form und Leistung durchgezüchtet. Ein großer Teil der Tiere ist mehrfach prämiert.

Käufer müssen Sicherheit nachweisen. Verzeichnisse sind kostenlos durch uns zu beziehen.

Norden i. Ostfriesland, 28. September 1929.

Heuer & Zaden, Auktionatoren. (11317)

Gesucht per 15. Oktober ein erfahrenes ordentliches Mädchen

gegen guten Lohn. Frau Käthe Wiser. Barel, Oldenburger Straße 39.

Verlangen Sie

Baumann's Hausarzt

den

echten, reinen Kräuter-Bittern

Verlangen Sie

Baumann's Hausarzt

den

echten, reinen Kräuter-Bittern

Verlangen Sie

Baumann's Hausarzt

den

echten, reinen Kräuter-Bittern

Verlangen Sie

Baumann's Hausarzt

den

echten, reinen Kräuter-Bittern

Verlangen Sie

Baumann's Hausarzt

den

echten, reinen Kräuter-Bittern

Verlangen Sie

Baumann's Hausarzt

den

echten, reinen Kräuter-Bittern

Verlangen Sie

Baumann's Hausarzt

den

echten, reinen Kräuter-Bittern

Verlangen Sie

Baumann's Hausarzt

den

echten, reinen Kräuter-Bittern

Telegramm von Berlin

Bruns Remmers

Jever

Kaufte prachtvolle letzte Neuheiten. Modenschaubesucher werden entzückt sein. Lammers

Anceines

Gesicht

Bidel, Miesler werden in wenigen Tagen durch das Teintverschönerungsmittel Venus (Stärke A) Preis Mf. 2.75 unter Garantie befestigt. Gegen Sommersprossen (Stärke B) Preis Mf. 2.75. Nur zu haben bei: C. Breit-haupt, Kreuz - Drogerie und Filiale. (10826)

Kaffee

aus eigener Rösterei, frisch gebrannt 1/4 Pfd. 75, 80, 90 Mf., Tee, orig. ostfriesische Milch, 1/4 Pfd. 1.00, 1.10, 1.20 RM.

Johann Sauts. Jever Fernruf 702.

Schuh-

Färbetage nicht vergessen! (11299)

B. Harms & Sohn Jever, Fr. L. Marientr. 3 Fernruf 283.

Auto-Vermietung km u. 20 Pfg. an Telefon 335. Eden.

Saatbeize

50, 100, 500, 500-Gr.-D.

Uspulun

erhalten Sie in der Kreuz-Drogerie

Warnung.

Jede Ueberwegung meiner Gartengründe wird strengstens verboten. Ungetroffene werden zur Anzeige ge-bracht. (11298)

Martin Janßen, Friedrichshole.

Einmacheweisfchen

jezt besonders schöne große Ware 10 Pfand 1.80 RM. I. Burhard.

Seide

Gold!

Durch Seidenraupenzucht können in 12 Wochen 1000 Rfl. und mehr verdient werden. Einfache, leichte Zucht für Alle. Prop. Anleit. kostenlos. Rüd. erbet. Weihen (Sa.) Schlicht. 81. Beratungs-für deutschen Seidenbau. (11315)

Oldenburger

Landestheater

Dienstag, 1. Okt. 7.45 bis 9.45 Uhr: Außer An-recht. Niederdeutsche Bühne. "Stratennuß".

Mittwoch, 2. Okt. 3.15 bis 6.15 Uhr: Ausw.-Vorst. Nr. 1. "Colyne".

Donnerstag, 3. Okt. 7.45 bis 10.45 Uhr: Außer An-recht. "Der liebe Augustin".

Freitag, 4. Okt. 7.45 bis 10.15 Uhr: O. S. "Journays End".

Sonnabend, 5. Okt. 7.45 bis 10.45 Uhr: D. S. "Colyne".

Sonntag, 6. Okt. 3.15 bis 5.45 Uhr: "Journays End".

7.15 bis 10.15 Uhr: "Colyne".

Es wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß der letzte Zug nach Jever 23.00 Uhr täglich in Olden-burg abgeht und in Sande Anschluß hat, so daß man um 9.36 Uhr in Jever eintrifft.

Preuß.-Südd. Klassenlotterie

Ziehung der 1. Klasse beginnt am 18. Oktober

2 Gewinne zu 100 000 Mf.

2 " " 50 000 Mf.

2 " " 10 000 Mf. usw.

Sole kosten: 1/3 3 Mf., 1/4 6 Mf., 1/5 12 Mf., 1/6 24 Mf.

Verband nach auswärts gegen Nachnahme

Bestellungen sind zu richten an

Schwabe

Staatl. Lotteries

Einnahme in

Jever, Schlachtr. 21

Jungtathelm Jever

Am 2. Oktober, 8.30 Uhr, im großen Saale des „Erb“

Hindenburg-Abend

unter Mitwirkung der Jungst.-Kapelle W'haven (24 Mann). Eintritt einchl. Tanz 1 Mf.

Sonnabend, den 5. Oktober, nachm. 2½ Uhr, auf dem Schützenhof in Jever

öffentlicher Wettkampf

der Jeverländer Reitervereine

Eignungsprüfungen für Wagenpferde

Einpänner — Zweispänner — Tandem Mehrspänner — Jagdspringen Eintritt 2 Mf. Jeverländer Reiterverein, e. V. (11296)

Horumersiel

Dienstag 8-11 Uhr: Mittwoch 8-11 Uhr:

Asphalt. Bat und Patachon

Ein Bild aus dem Leben der Großstadt. die blinden Passagiere.

Zettens

Geschäftseröffnung

Mit dem heutigen Tage eröffne ich den altbekannten

Gasthof „Zur Börse“

und bitte um gütigen Zuspruch. Zu der am 5. Oktober d. J. in meinem renovierten Lokal stattfindenden Geschäfts-eröffnung lade ich freundlichst ein.

Karl Theilen

Landwirtschaftliche Schule Jever

Beginn des Unterrichts

Dienstag, den 22. Oktober, 8.30 Uhr morgens

Anmeldungen baldigst erbeten

Bevor Sie sich zum Einbau einer

Zentral-Heizungsanlage

entschließen, veräumen Sie nicht Beratung, Berechnung u. Kosten-anschlag anzufragen von

E. Köster, Ing. Techn. Büro, Jever, Schlachte 25 :: Fernruf 391

278 Auto-Anruf 278

Kilometer 25 Pfg. Heinrich Ahlers.

Veenekamp & Söker

laden ab Mittwoch, den 2. Oktober zu einer

Schau

der Herbst-Neuheiten in Seiden, Wollkleiderstoffen

und mod. Kleinigkeiten in ihren erweiterten Räumen ein.

Zwanglose Besichtigung

Eingang Anlagenseite

28. Bezirkstierchau

der Friesischen Milchviehzüchter-Vereinigung Jeverland in Jever am 1. September 1929.

Von Tierzuchtdirektor Hüttinger, Jever.

Wolkenloser, blauer Himmel und goldener Sonnenschein breiteten sich über das grüne Tierchau-gelände, über welches bis zur Mittagsstunde eine erfrischende Seebreeze hinweg fegte. In diesen herrlichen Naturglanz dieses züchterischen Festtages mischten sich die frohen Gesichter der Aussteller und Ausstellungsbesucher sowie das muntere Gemurmel der Pferde, das laute Gebrüll der Rinder und die verschiedenen Stimmen der übrigen Ausstellungstiere. Jede Kreatur empfand ob der herrlichen Witterung an diesem Tage ein besonderes Gefühl der Freude und des Wohlbehagens. Es dauerte auch nicht lange, da breitete sich über das grüne Ausstellungsgelände, welches im Besitz der Züchtervereinigung ist, ein starker Menschenstrom aus. Besucher aus nah und fern, führende Züchter und maßgebende Persönlichkeiten auf dem Gebiete der Tierzucht hatten sich eingefunden, um an der Veranstaltung teilzunehmen. Zu ganz besonderer Ehre gereichte es der Tierchaukommission, daß auch der Rektor der deutschen Rindviehzucht, Herr Geheimrat Hanßen-Berlin, die Tierchau besuchte und unter den Jeverländer Züchtern an diesem Tage verweilte.

Der Katalog wies bei den Pferden 77 Einzelnennungen, 5 Sammlungen und 4 Familien auf. Bei den Rindern waren es 500 Einzelnennungen, 18 Sammlungen und 34 Familien. Zum Leistungswettbewerb waren 98 Kühe angemeldet. Die Schweinechau hatte 80 Nummern und 7 Sammlungen aufzuweisen. Das Kleinvieh war mit 30 und das Geflügel mit 48 Nummern vertreten.

So bot die 28. Jeverländer Bezirkstierchau ein großartiges Bild über die Gesamttierzucht des Jeverlandes. In allen Gattungen war sehr gutes Material ausgestellt und die Züchter brauchten mit ihren Zuchtprodukten das Licht an der Sonne nicht zu scheuen. Aufgabe des Schreibers dieser Zeilen ist es, in erster Linie der Rinderchau zu gedenken, da ihm einzig und allein die Bearbeitung der Jeverländischen Rindviehzucht obliegt, andererseits die Rinderchau den Kernpunkt der ganzen Veranstaltung bildete. Im Rahmen dieser Zeilen seien aber dennoch lobend die Leistungen und Erfolge der Züchter der übrigen Tiergattungen hervorgehoben, insonderheit möchte ich ein ganz besonderes Lob den Mitgliedern der Jeverländischen Schweinezüchtergenossenschaft spenden, die unter ihrem äußerst rührenden Vorsitzenden, Herrn G. Winksen, Krullwarfen, recht beachtenswerte züchterische Leistungen und Erfolge zu buchen haben. Wir wünschen daher der Genossenschaft einen weiteren züchterischen und wirtschaftlichen Aufstieg.

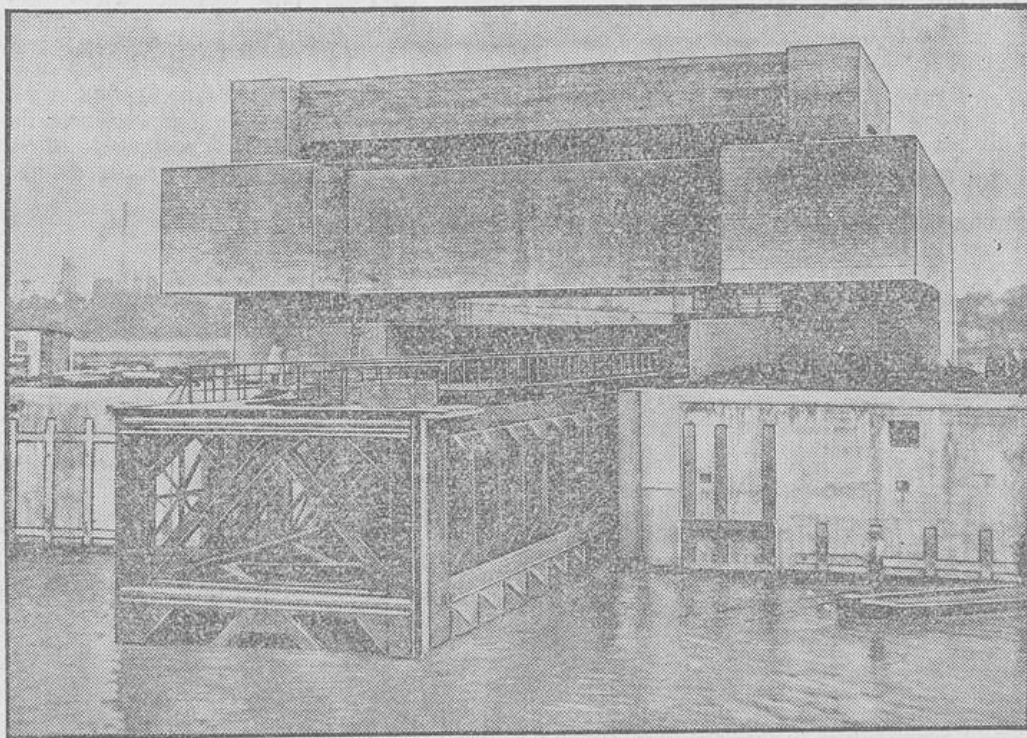
Was die Rinderchau anbelangt, so gestaltete sich dieselbe zu einer Jubiläums-Schau, da bekanntlich die Züchtervereinigung am 7. Oktober vergangenen Jahres ihr 50jähriges Bestehen als älteste Rindviehzüchtervereinigung Deutschlands feiern konnte. Wird mit der Besichtigung der D. L.-G.-Schau in erster Linie der Beweis erbracht, was ein Zuchtgebiet an Elitematerial hervorzubringen vermag, so gibt aber eine Landestierschau ein untrügliches Bild über den Stand der Landestierzucht, zumal, wenn den Besuchern allein die Auswahl ihrer Tiere überlassen bleibt. Dort, wo man vorher eine strenge Auswahl der Ausstellungstiere trifft, kann

man unbedingt ein günstigeres Bild zur Schau stellen, als da, wo eine solche Vormusterung nicht stattgefunden hat. Daß das in Jever gezeigte Rindermaterial aber dennoch vorzüglich war, bürgt einerseits für den Hochstand der Jeverländer Rindviehzucht, andererseits gibt es einen Maßstab für das eigene Beurteilungsvermögen der Züchter.

Die Rinderchau gruppierete sich in folgende Klassen:

- A. Bullen.
 1. Bullen, über 3 Jahre alt (6 Tiere).
 2. Bullen, 2—3 Jahre alt (8 Tiere).
 3. Bullen, 1—2 Jahre alt (25 Tiere).
- B. Kühe in Milch.
 1. über 7 Jahre alt (98 Tiere),
 2. 5—7 Jahre alt (63 Tiere),
 3. 4—5 Jahre alt (29 Tiere),
 4. bis 4 Jahre alt (43 Tiere).
- C. Erkennbar tragende Tiere.
 1. Erkennbar tragende Kühe (37 Tiere),
 2. Erkennbar tragende Rinder, über 3 Jahre alt (21 Tiere).
- D. Rinder unter 3 Jahren.
 1. 2—3 Jahre alt (103 Tiere),
 2. 1—2 Jahre alt (66 Tiere).
- E. Sammlungen. (18 an der Zahl.)
- F. Familien. (34 an der Zahl.)
 1. Kuh mit 3 unmittelbaren Nachkommen,
 2. Kuh mit 2 Nachkommen in unmittelbarer Geschlechtsfolge.
- G. Leistungswettbewerb.
 1. Kontrollvereinskühe (69 Tiere),
 2. Kühe, geprüft vom D. R.-L. (9 Tiere).

Die größte Schleuse der Welt vor der Fertigstellung. Das Tor der Schleuse bei IJmuiden (Holland).

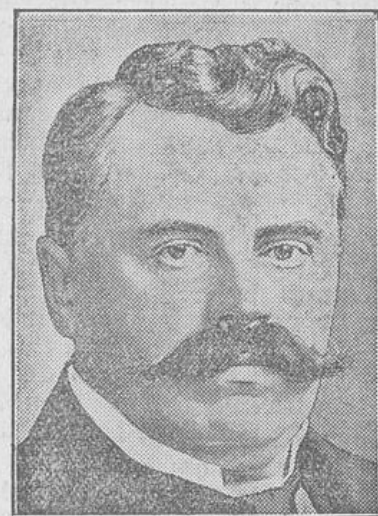


Die Riesen-Schleuse bei IJmuiden, eines der größten Werke auf dem Gebiet der Wasserbautechnik, geht ihrer Vollendung entgegen. Die Schleuse reguliert den Wasserstand auf der Zufahrtstraße zum Amsterdamer Hafen.

In der alten Bullenklasse siegte überragend mit dem 1a Preise der Bulle Jürgen 73 553, geboren 14. 3. 26, Besitzer H. Eilers, Sengwarder-Alten-deich, Züchter W. Siemens, Gr.-Garms. Jürgen ist ein typischer Jeverländer Bulle mit feinem Schnitt, seltener Breite und Tiefe, wunderbarer Beckenpartie, bestechenden Linien und harmonischem Gesamtausdruck. Er führt das bewährte Enoda- und Biederblut. Seine Mutter, Lela 45 446, ist eine Sachs 38 839-Tochter und weist äußerst praktische Körperproportionen auf. Sie ist der Typus der breit- und tiefgestellten, kantigen und futterdantbaren Jeverländer Wirtschaftskuh mit gut anliegenden Drüsenleuten. Galtier 71 103 — ein alter Bekannter —, im Besitze der Genossenschaft Sande-Ellenferdamm, folgte mit dem 1b Preis. Imter 78 509 und Gönner 71 016 teilten sich in den 2a und 2b Preis. Auf die nächstfolgenden 4 Bewerber dieser Klasse entfielen zwei 3. Preise und 2 Anerkennungen, so daß sämtliche alten Bullen prämiert und platziert waren. Das Gesamturteil der Preisrichter über diese Bullenklasse lautete: „Recht gut.“

Unter den 2—3-jährigen Bullen siegte ebenfalls überragend Komet 79 530, Züchter und Besitzer R. Badhaus, Sande mit dem 1a Preis vor seinen Rivalen Kurfürst 79 513, der den 1b Preis erhielt und zum Züchter H. Grimm, Manlie (Ammerland) hat. Beide sind kräftige, muskulöse Vaterlöhner mit sehr guten Breiten- und Tiefenmaßen. Komet ist aber der gedrungener, tonnigere, urwüchsiger, durch seine Inzucht auf Bieder 33 nach menschlichem Ermessen sicherer Zuchttyp. Dieser Bulle hat sich seit seinem großen Erfolg in Leipzig, wo er auf der D. L.-G.-Schau als einjähriger mit dem 1a Preis hervorging, immer günstiger entwickelt. Er gehört heute

Auflösung des tschechischen Parlaments.



Ministerpräsident Udrzal. Durch ein Handschreiben des Präsidenten wurden Abgeordnetenhaus und Senat der Tschechoslowakei aufgelöst. Das Kabinett Udrzal bleibt bis zur Bildung der neuen Parlamente im Amt.

zu den aussichtsreichsten Vaterlöhner der Jeverländer Zucht. Einen 2a Preis holte sich Konus 79 549, Züchter D. Köster, Widdelswarfen, Besitzer Genossenschaft Wichtens. Ein tiefer, rumpfiger Bulle, der in der Landesucht gutes leisten kann. Mit einem 2b Preis reichte sich Kaffer 79 525 an, Züchter H. Christelius, Schenum, Besitzer G. Hinrichs, Osterdops (Ammerland), ebenfalls ein massiges, derbes Vaterlöhner.

Ein sehr interessantes Bild bot die junge Bullenklasse; hier hatten sich 25 Bewerber den Preisrichtern vorgestellt. Noch niemals waren auf einer Jeverländer Tierchau so viele und so gute Jungbullen als diesmal vertreten gewesen. Ausgehend von der Erkenntnis, daß der Fortschritt in der Zucht in erster Linie von der Qualität des Vaterlöhnermaterials abhängt, also von dem Vorhandensein guter Bullen, sehen die Jeverländer Züchter mit ihrer Zucht-leitung ihre ganze Kraft daran, hochwertiges Vaterlöhnermaterial für die hiesige Landesviehzucht zu schaffen und zu erhalten. Gleich in der vorhergehenden Klasse gaben auch hier die Preisrichter ein sehr günstiges Urteil über die Spitzreiter ab. Der Gesamtdurchschnitt der jungen Bullen war außerdem gut. In erster Stelle angierte Leo 83 522, Züchter und Besitzer Th. Wilken, Sande (1a Preis), Lorenz 83 577, Züchter und Besitzer Fr. Müller, Horumerfel (1b Preis) und Leo 83 546, Züchter und Besitzer M. Josten, Ammerwarfen. Diese 3 ersten Preisträger sind elegante, typische, formenschoen angelegte, aber auch tiefgestellte, gut bemusterte, auf solidem Fundament ruhende Figuren. Unter den 2. und 3. Preisträgern befanden sich ebenfalls noch recht beachtenswerte Vaterlöhner, die sich bei geeigneter Haltung, Pflege und Fütterung noch vorteilhaft entwickeln dürften. Außer den genannten 1. Preisen wurden noch in dieser Klasse vier 2., zwei 3., zwei 4. Preise und 3 Anerkennungen vergeben. Es bleibt nun zu wünschen, daß die 1. Preisträger das halten, was sie heute versprochen und daß unter den mit einer 2. und 3. Note bewerteten Bewerbern noch manch einer zu höherem Rang aufrückt. (Schluß folgt.)

Der Eichenkamp

Roman von Alfred Manns.

(Nachdruck verboten.)

14) (Fortsetzung.)

9.

Am nächsten Morgen kam der Doktor aus der Stadt in Begleitung eines Chirurgen wieder. Der Chirurg, der einen ganzen Koffer voller Instrumente mitgebracht hatte, nahm eine genaue Untersuchung der Verletzung Immos vor.

„Nur ein Frieze vermag einen derartigen Schlag lebend zu überleben, aber es will mir scheinen, auch nur ein Frieze vermag so gewaltig zu schlagen. Immerhin, Herr Kollege, transportfähig ist der Kranke nicht, und es war gut, daß Sie ihn hier gelassen haben. Wenn es Ihnen recht ist, schreiten wir sofort zur Trepanation.“

Und so geschah es. Nach einstündiger Arbeit traten die beiden Ärzte zu Heito und Wobben, die während der ganzen Zeit vor der Tür gestanden hatten, die Arme ineinander gehängt, fast wie vor dreißig Jahren als Brautleute.

Der Chirurg, ein breitschultriger Mann, der in seinem Leben manchen schweren und auch hoffnungslosen Fall unter seinen Fingern gehabt hatte, nahm das Wort in seinem scharf akzentuierten ostpreussischen Dialekt.

„Ich habe getan, was möglich ist. Die Knochen-splinter sind aus dem Gehirn entfernt. Eiterungen stehen kaum mehr zu befürchten. Inwieweit die mechanischen Verletzungen der Hirnhaut Denk- und Sinnesstörungen hervorrufen werden, kann ich Ihnen ebensovienig sagen, wie gestern mein Kollege hier.“

Inzwischen war Gerda hinzugegetreten, sie war in der aufsteigenden Unruhe ihres jungen, ungeduldrigen Herzens ständig zwischen Wobben- und Wirt-schaftsräumen sowie Küche hin- und hergelaufen, überall eine Arbeit anfassend, die sie nirgends beendigte.

„Herr Doktor, Sie meinen doch nur, Sie wissen es nicht, wie lange es dauert, bis Immo wieder bei vollem Verstande ist?“

Der Chirurg sah mit Wohlgefallen und Mitleid auf das junge Mädchen. Es wurde ihm weich ums Herz, denn er besaß ebenfalls eine Tochter, die Braut

war. Indessen, er hatte niemals Trost gependet, wenn er wußte, daß die Wirklichkeit ihn über kurz oder lang Lügen strafen würde.

Er schüttelte den Kopf: „So meine ich das nicht. Ich kann Ihnen nichts vormachen und muß auch hier befehligen, was mein Kollege vermutete. Im — Sie werden mir da als Laien nicht zu folgen vermögen. Aber Sie sollen wenigstens wissen, daß wir Ihnen nichts verheimlichen. Der Sitz des Denkvermögens ist erheblich verletzt und für die nächste Zeit müssen Sie auf ein völliges Verlangen deselben rechnen. Ob später eine Regeneration oder Neubildung der verletzten Nerven und Hirnhäute eintritt, und ob das langsam oder plötzlich oder — ja, ich muß auch das sagen, gar nicht geschieht, das weiß ich nicht. Und nun muß ich fort. Da hat sich ein Landstreicher an einem Chausseefirsten ebenfalls den Kopfschaden kaputt gemacht.“

Es ist zwar offenbar an diesem Mitbruder für die Menschheit nicht viel gelegen, aber Mensch ist Mensch und, Herr Kollege, wenn Sie die Freundlichkeit haben wollen, lassen Sie Ihren Kutscher die Pferde tüchtig antreiben, kann sein, daß man jemandem Leiden erspart, wenn der vielleicht auch nur ein sogenannter Mitbruder ist.“

„Nebrigens, ich schicke Ihnen einen Pfleger her-aus.“

„Herr Doktor,“ sagte Gerda, „dafür bin ich da.“ Energisch wendete der Chirurg ab. „Nee, nee, bestes Fräuleinchen. Alles, was recht ist, hiervon verstehen Sie nichts, oder wollen Sie durch unsach-gemäße Behandlung alles verderben, was noch zu hoffen ist? Das gibst nicht, ich schicke den Mann und damit basta und nun auf Wiedersehen.“

„Ich bleibe beim Kranken, bis der Mann hier ist,“ sagte der Arzt, „mein Wagen, der Sie heimführt, kann den Pfleger gleich mitbringen, wenn das Gespann wieder hierher zurückkehrt.“

„Ist recht so!“ Der Chirurg schüttelte allen die Hand und lief zum Wagen.

Als er fort war, ließen sich Heito und Wobben los und wollten sich in die Kammer begeben, als der Arzt sie zurückhielt.

„Sie scheinen den Ernst der Lage noch nicht erfaßt zu haben. So, wie Sie geartet sind, haben Sie sich nicht in der Gewalt.“

Seitens Augen blitzten zornig. „Sie dürfen mir nicht verbieten, zu meinem Sohn zu gehen. Wenn

ich mich nicht beherrschen könnte, wäre ich hingegan-gen und hätte den Mörder erschlagen.“

„Den Sie gar nicht kennen! Sehen Sie mich nicht so wild an. Und nun genug der Worte. Ich stehe hier jetzt vor der Tür Ihres Sohnes und sage Ihnen, mit meiner Erlaubnis kommen Sie nicht hinein in die Kammer, vorläufig niemand hier vom Hofe, bis ich es gestatte. Nun können Sie mich fortweisen. Dann geh ich, aber ich kehre nie wieder und, was wichtiger ist, auch den Operateur werden Sie nicht wiedersehen.“

Der Bauer trat von der Tür zurück und schritt, wie gebrochen, zur Wohnstube. „Ich muß Ihnen gehorchen,“ rief er, sich plötzlich umwendend und drohend die Faust reckend: „In die Hölle mit den Schuften, die das vollbracht haben.“

Da wurde auch der Arzt zornig.

„Bauer, Sie täten wahrhaftig besser, jetzt den Himmel herbeizurufen.“ —

*

Einige Tage später saß Obergerichtsrat Leuthold in seinem Arbeitszimmer. Er hatte die Akte Folkert vor sich, denn der schlimme Fall beschäftigte ihn nicht nur als Juristen und Richter, sondern auch als Men-schen und Niederdeutschen. Er hatte sich seine eigen-ten Gedanken zurechtgelegt, sie entstammten aus ge-funder Logik und aus der Kenntnis der Art, die den Bauern dieser Art eigen ist, wobei er die Familien-geschichte der Folkerts in Zusammenhang mit dem Urbesitz des Eichenkamps ganz besonders sich vor-Augen führte.

Aus diesen Erwägungen heraus hatte er seine eigenen Maßnahmen getroffen, das Verbrechen auf-zuklären.

Ein Verhör des Lüder Rolfs hatte ihn nicht weiter gebracht. Der Mann, der über ein Menschen-alter mit der bis dahin stets einigen Familie der Folkerts auch innerlich fest verbunden war, litt unter dem schrecklichen Ereignis beinahe in dem gleichen Maße, wie die zunächst Beteiligten.

„Herr Rat,“ sagte er, fast leidend: „Ich kann doch nicht gegen den Ewerwin ausfragen, denn der hat es nicht getan.“

„Das behaupte ich ja auch gar nicht“ entgegnete Leuthold, „aber Sie sind doch der Waldbühler ge-wesen, und wie es heißt, ist gemindert worden. Kann es nicht sein, daß so ein Lasjäger Immo Folkert er-schlagen hat?“

Lüder rief sich die Stirn: „Ein Wilderer? Kanns mir nicht denken, warum sollte der von hinten auf Immo schlagen?“

„Ganz recht, aber wenn Sie nun zu zweien waren und womöglich der junge Folkert auf einen anlegte und der zweite ihn von hinten niederstreckte?“

„Ich glaube, Herr Rat, Sie kommen dem Täter nicht auf die Spur. Die Sache muß ganz anders gewesen sein. Der leise Schrei ist doch eine Minute oder so nach dem Schuß gehört worden.“

Der Gerichtsrat schüttelte. Daran hatte er nicht gedacht, aber er begann sich.

„Nun wohl, wenn auch der junge Bauer mochte fehlgeschossen haben und schied sich zum neuen Baden an, während der erste Wilderer sich in Schutzweite befand.“

Des Waldbühlers Mienen bekamen einen müden Ausdruck.

„Es ist sehr möglich, daß die Sache irgendwie mit Wilderern zusammenhängt, aber ich kann nichts mehr sagen. — Darf ich nu gehen?“

Leuthold nickte zustimmend, etwas verdrossen. Plötzlich fiel ihm noch etwas ein. „Hören Sie, was hatten Sie von diesem Dorftrottel, dem Wessel Drebbler?“

„Der Kerl trieb sich viel im Eichenkamp herum, und ich traue ihm nicht, aber so etwas —. Ich will nicht irgendeinen Menschen verdächtigen, es ist genug des Unheils.“

„Mann, aber wir müssen doch den Mörder finden.“

„Herr Rat, ich bin ein alter Mann, seit jener Zeit ein ganz alter Mann. Tun Sie, was Sie vermögen, ich kann Ihnen nichts mehr sagen, als nur das eine: ich habe sie lieb, als ob sie meine eigenen Jungen wären, der Immo und der Ewerwin.“

Leuthold wollte etwas erwidern, da meldete der Gerichtsbienner: „Der Zeuge ist zur Stelle.“

„Lassen Sie ihn eintreten.“

Auf der Schwelle stieß Lüder Rolfs auf den Dorftrottel.

„Sieh, Tag Lüder, bist du auch ein bißchen hier? Tsch, Ewerwin wollte mit mir zusammen Ragen tot-machen, heute oder morgen oder niemals, bei der Gabelbeiche oder Opfereiche, oder wo sie find, die Ragen. Weißt wohl, nicht? He, he —“

Der Waldbühler verließ den Raum, ohne auf das blöde Gerede des Trottel zu achten. (Fortsetzung folgt.)

Aus den Nachbargebieten

Norden. Zu dem Diebstahl am Spirituosen-Geschäft Waldeemar Holzkämpfer erhalten der D. R. noch folgende Mitteilung: Wie bereits berichtet, wurden 3 der Täter in Vilsbiburg festgenommen und dem hiesigen Amtsgericht zugeführt. Jetzt konnte auch der vierte Landstreicher hier festgenommen werden. Das Amtsgericht hat gegen alle 4 Personen, mit Namen Medding, Landsberg, Mielowski und Ringerhage, Befehl erlassen. Da in der letzten Zeit auch in Emden etwa 5 Schaufensterdiebstähle vorgekommen sind und die Täter bislang nicht ermittelt wurden, sind diese Diebstähle eventuell auch auf das Konto der hier festgenommenen zu setzen.

Norden. Unfall. Mit seinem Fahrrad stürzte der Handlungsreisende B. von hier infolge Bruchs der Pedale und zu schnellenfahrens an der Straßenecke Uffen-Dierstraße. B. fiel mit dem Gesicht aufs Straßenpflaster und war minutenlang ganz betäubt. Er zog sich eine nicht unbedeutende Wunde im Gesicht zu. Es kann nicht genug betont werden, besonders an Straßengelenken die Fahrtgeschwindigkeit zu mindern.

Hp. Von der Notzettelerei. Konflikt in der deutschen Hochseefischerei. In Hamburg waren Vertreter des Verbandes Deutsche Kutter, des Deutschen Verkehrsverbundes, des Verbandes der Maschinisten und Heizer und der Kapitän- und Steuerleute in der Hochseefischerei zu einer Konferenz zusammengetreten, um hinsichtlich eines neuen Lohnvertrages Verhandlungen durchzuführen, da der alte Tarif Ende September abgelaufen ist. Es wurde jedoch trotz aller Versuche und eines beiderseitigen Entgegenkommens eine Einigung nicht erreicht, so daß zu befürchten steht, daß es zu einem ernstlichen Lohnkonflikt kommt. Inzwischen ist anzunehmen, daß ein Eingreifen des Hamburger Schlichters erfolgt. Wahrscheinlich wird dieser bereits in diesen Tagen neue Verhandlungen ansetzen, um seinerseits den Versuch zu machen, dem drohenden Lohnkampf in der deutschen Hochseefischerei zu begegnen.

ena. Nordsee. Strandgut. In den letzten Tagen wurde hier und auf den Nachbarinseln größere Mengen Holz angetrieben. Sicherlich stammt das Holz von Dackstein, die bei dem Sturm am letzten Sonnabend und Sonntag über Bord gingen und nun erst nach und nach auf unseren Strand treiben.

ena. Nordsee. Donnerstag nachmittag gegen 2.30 Uhr ging das Gespann des Fuhrkutschers Johann de Bries durch. Es ist schon das zweite Mal in diesem Jahre, daß Herr de Bries mit demselben Pferdepaar hat. Das Unglück entstand folgendermaßen: Als Herr de Bries zusammen mit seinem Sohn Holz in der Nähe des Südhoffenschen Hauses am Südrand abladen wollte, schienen die Pferde vor der Lokomotive des Gaswerks, die mit einem Vorenzug vorbeifuhr und gingen durch. Hierbei passierte die wilde Jagd das Geleise der Artillerieverwaltung. Hierdurch geriet der Wagen ins Schlingern und schlug um. Herr de Bries blieb mit einer klaffenden Kopfverletzung und einer Schulterverletzung liegen. Sein neben ihm auf dem Wagen stehender Sohn kam mit kaum nennenswerten Verletzungen davon. Wagen und Pferde blieben fast unbeschädigt. Die freiwillige Sanitätskolonne von hier wurde alarmiert und war sofort mit einer fahrbaren Tragbahre zur Stelle, mittels derer Herr de Bries zum Krankenhaus transportiert wurde. Die Verletzungen scheinen sehr ernster Natur zu sein. Herr de Bries erlag erst Freitag morgen dem Verwundtsein wieder.

Arbeitsmoor. Die Passanten der Straße Westerholt-Tannenhausen können hier augenblicklich eine interessante Arbeit beobachten. Dicht an der Straße ist nämlich der Dampfzug in Tätigkeit, um das sogenannte Beegmoor umzuwallen. Zwischen 2 Dampfmaschinen wird ein riesiger Dreischarfflug hin- und hergezogen, der das Moor in breiten Furchen 1/2 Meter tief umlegt. Die Bearbeitung des Beegmoors

haltet sich infolge der vorhandenen Kühlen recht schwierig. Während der Pflug auf dem Hochmoor täglich 6 Hektar bearbeitet, werden hier nur 1-2 Hektar fertig.

ds. Emden. Der amerikanische Botschafter in Berlin, Schurman, traf Freitag nachmittag um 3 Uhr zu kurzem Besuch in Emden ein. Er wurde von Herrn Bürgermeister Dr. Mielburg im Rathaus begrüßt. Das Rathaus und besonders die Räumlichkeiten wurden von ihm besucht und erregte sein größtes Interesse. — Münchener-Prozess verlagert. Freitag mittag hatte sich der frühere Pfarrer Münchmeyer aus Borkum wegen Vergehens gegen das Republik-Schutzgesetz vor dem hiesigen Schöffengericht zu verantworten. Nach dreistündiger Verhandlung wurde der Prozess auf unbestimmte Zeit verlagert, da noch weitere Zeugen geladen werden sollen.

*** Osnabrück.** Ein Fluch, der nicht trifft. Unter dem vom Luftschiff „Graf Zeppelin“ beim Ueberfliegen Osnabrücks abgeworfenen Postfächern befand sich auch ein an den Oberbürgermeister der Stadt gerichteter Brief, dessen Inhalt nicht gerade erfreulich ist. Er bestand nämlich in einer Anzahl von zum Teil anonymen Schreiben, die aus Osnabrück an die Zeppelinwerft gerichtet waren als Äußerung des Unwillens darüber, daß das Luftschiff bei seiner ersten Norddeutsche-Landfahrt Osnabrück überflogen hatte. Der Wortlaut eines der anonymen Briefe lautet folgendermaßen: „Die Bürger der Stadt Osnabrück versuchen den „Grafen Zeppelin“. Wir alle werden den Führer seines Fluges mehr würdigen und werden lernen, ihn sowie seine Mannschaft zu verachten. Unterschrift: Die Bürger der Stadt Osnabrück.“ Auch wenn man volles Verständnis hat für die den Osnabrücker Bürgern beim ersten Flug bereitete Enttäuschung, kann man es doch kaum für möglich halten, daß derartige Briefe überhaupt geschrieben werden, zumal der Schreiber sich anmaßt, im Namen der gesamten Bürgerchaft zu schreiben. Abgesehen davon, daß anonyme Schreiben stets ein Zeichen niedriger Gesinnung sind, schädigen derartige Äußerungen einer momentanen Stimmung das Ansehen der Stadt Osnabrück und sind geeignet, den Eindruck zu erwecken, als ob es sich bei Osnabrück nicht um eine Stadt von nahezu 100 000 Einwohnern handele, sondern um irgend ein kleines, bedeutungsloses Provinzialstädtchen. Also, bitte, nicht gleich alles verfluchen. — Osnabrück und seine braven Bürger wird man für diese anonyme Gehässigkeit nicht verantwortlich machen können.

Hp. Lüneburg. 50 Jahre Zuchthaus für einen ganz schweren Jungen. Eine felle Gerichtsverhandlung fand vor dem Großen Schöffengericht in Lüneburg statt. Angeklagt war der 29jährige Schmiedegeselle Hermann Delawitz, dem nicht weniger als 44 schwere Einbrüche in den Kreisen Celle, Lüneburg, Soltau, Lelzen und Halinghofen zur Last gelegt wurden. Der Angeklagte hatte eine freudlose Jugend hinter sich und war schon früh auf die schiefen Bahn und ins Zuchthaus gekommen. Aus der Strafanstalt Celle war er wegen eines Wagenleidens ins Krankenhaus gebracht und von dort entwichen. Nach seiner Flucht lebte seine Raubzüge ein, die an Dreistigkeit, Frechheit und Unverfrorenheit ihresgleichen suchten. In einer einzigen Nacht verübte er oft im gleichen Dorfe drei Einbrüche. Mit unalldem Spürsinn fand er stets Geld, Kleider, Wertsachen, fand offene Türen und zerbrochene Fensterscheiben. Seine nächtlichen Raubzüge lieferten ihm stets neues Handwerkzeug, Bohrer und Stemmeisen. In Celle wurde er gefesselt und ins Arrestlokal gesperrt. Zwei Mann Wache davor. Der Eindrehler nimmt die Identität, haut ein Loch in die Decke und entflieht. Unterschlupf fand er in Feldscheunen, Heuböden usw. Auf mehreren Stellen fand er Schlüsselbündel, die ihm meistens in Gastwirtschaften die Ladentüren öffnen halfen. Hamburg wurde sein ständiges Quartier, von wo er bald in den Kreis Lüneburg, bald in die Lelzener Gegend, dann nach Celle zu, in die Umgebung von Dahlenburg und zuletzt bis in den Kreis Halinghofen vordrang. In Oldendorf gelang ihm ein großer Raub bei einem Uhrmacher. In Lüneburg hat er bei einem Uhrmacher ein wertvolles Paket zurechtgemacht, als der Ladenbesitzer von außen die Tür aufschloß. Noch vier Diebstähle führte der Eindrehler in dieser Nacht aus. Sein letzter Raub wurde in Halinghofen verübt, wo Uhren und Goldwaren im Werte von über 2 000 Mark erbeutet wurden. In einem Falle ist er von anderen Gaunern um den Erlös eines Raubes im Werte von 3000 Mark geprellt worden. Ein Brüderpaar und ein Kellner in Hamburg hatten ihm die gestohlenen Sachen abgeben. Die Gesamtstrafe aller Einzelstraßen dieser 44 schweren Einbrüche wurde weit über 50 Jahre Zuchthaus bringen. So zog das Gericht alles auf 12 Jahre Zuchthaus zusammen. Die Fehler erzielten Gefängnis bis zu zwei Jahren.

*** Harburg.** Ein Norag-Direktor getötet. Ein entsetzliches Unglück ereignete sich im Landkreis Harburg bei Appelbittel. Dr. phil. Aulenkamp, der technische Direktor der Hamburger

Norag, war mit seinem D.M.W.-Wagen auf der Fahrt nach Bremen begriffen und, soweit bisher festgestellt war, ziemlich schnell gefahren. Auf der Bremer Chaussee in der Nähe von Appelbittel wollte er einem entgegenkommenden und einem stehenden Kraftwagen ausweichen. Beim scharfen Bremsen geriet sein Wagen plötzlich ins Schleudern und wurde vollständig herumgeworfen. Dr. Aulenkamp flog kopfüber aus dem Wagen heraus in den ihm entgegenkommenden Lastwagen und erlitt mehrere Schädelbrüche und Gehirnerschütterungen, an deren Folgen er nach kurzer Zeit verstorben ist.

Kampf den unsicheren Landstraßen.



Eine Versuchs-Anlage von rückstrahlenden Warnungstafeln auf der „Mous“ in Berlin.

Die Häufung von schweren Autokatastrophen hat die Automobilistenverbände zu ganz energiegelassen Maßnahmen veranlaßt. Auf der Mous, der Berliner Autostraße, werden zurzeit die verschiedenen Warnungstafel-Modelle auf ihre Zweckmäßigkeit ausprobiert.

Herbstlied.

Melodie: Wohlauf die Luft geht...
Es naht der Herbst, an Sonnenchein, — Tat nicht der Sommer spüren. — Das wirkt sehr günstig auf den Wein, — Wie lange nicht seit Jahren. — Ist auch das Wasser knapp zur Zeit, — Man sieht es an den Flüssen. — Die Hauptflut ist, der Wein gedeiht, — Das Wasser wir gern missen. — Ballerl, ballerl, ballerl, ballerl, — Wasser wir gern missen.

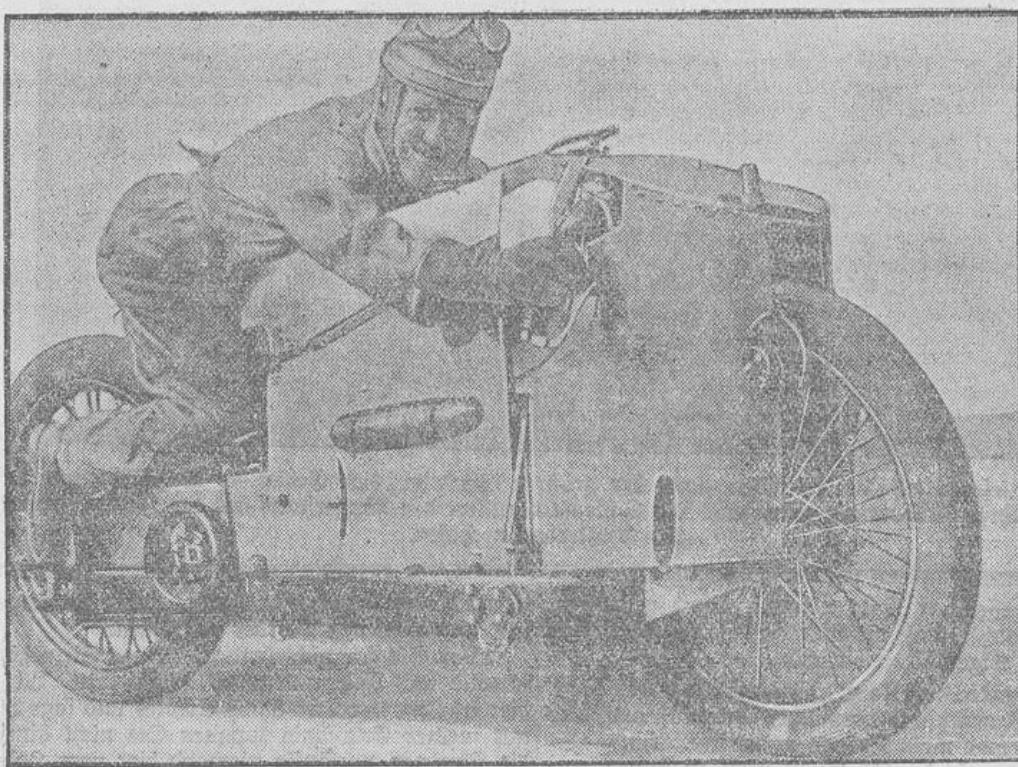
Bald geht nun auch mit Sad und Bad — Das fremde Volk vom Rheine, — Denn der französische Weisheitsmad — Geht nicht am Rheine. — Drum Franzmann schnell den Rhein mir räum, — Weisheit den Zug, den flinken, — Daß ich zum Herbst in Ridesheim — Am freien Rhein kann trinken. — Ballerl usw.

Der Reichstag steht auch vor der Tür, — Wir freu'n uns schon unendlich, — Was man dort redet, können wir — Beinahe schon auswendig. — Die Arbeitslast ist sehr enorm, — Man prüft, wie kann man sparen, — Denn auf die Reichsfinanzreform — Warten wir schon seit Jahren. — Ballerl usw.

Ein Winter kommt auch nach dem Herbst, — Da soll's den Abbau geben, — Und wenn Du nicht zufällig sterbst, — Kannst Du ihn noch erleben. — Es ist des Bürgers Strohgebet: — Aus der Strohstühle! — Doch wie die Sache hergeht, — Ist man ein Bestimfte. — Ballerl usw.

Jedoch laßt sinken nicht den Mut, — Das Leben hat halt Schwächen. — Wir hörten schon, der Wein wird gut, — Der wird die Sorgen brechen. — Beim guten Tropfen wollen wir, — Das Glück uns schon erschaffen, — Kommt morgen der Reichstagsvollzieher, — Findet er leere Flaschen. — Ballerl usw. TIL

Im Kampf um den Weltrekord.



Ein neues Motorrad-Modell, das der Engländer Tucker erbaute. Tucker hofft mit dieser Maschine eine Geschwindigkeit von 150 englischen Meilen (das sind etwa 240 Kilometer) zu erreichen.

Der Schwerverbrecher

Nach einem alten Schwanke
von F. Schröghamer-Heimdal
Bassau-Galdenhof.

Till Schnurpfeiffer war ein Schwerverbrecher. Was er eigentlich auf dem Kerbholz hatte, wußte niemand. Nur der Wächmeister Grimmdobler schien es zu wissen, denn er war ständig hinter ihm her wie der Spritzenkegel hinter der armen Seele.

Und eines Tages hatte er ihn richtig erwischelt und führte ihn voll Selbstgefühl durch das Dorf. Und als die Leute vor Staunen die Augen und Mäuler aufstießen, sprach der Wächmeister Grimmdobler mit stolzer Stimme: „Ja, der Arm der Gerechtigkeit hat den Schwerverbrecher erreicht. Denn das Auge des Gesetzes wacht.“

Da sie aber vor dem Wädeladen des Meisters Semmelflein vorbeikamen, und die Beden, Hörlein, Wreigen und Mohnbrote verführerisch lodeten, hat der Schwerverbrecher Till Schnurpfeiffer mit bewegter Stimme: „Herr Wächmeister, gestaltet mir eine Bitte! Ich habe seit drei Tagen keinen Bissen mehr in den Mund gebracht. Habt ein menschliches Mitleid mit mir armen Sünder und erlaubt daß ich in den Wädeladen gehe und mir ein Brot kaufe.“

„Gut,“ sprach der Wächmeister Grimmdobler, „die Bitte sei dir gewährt. Denn auch ich bin ein Mensch und habe ein Herz. Und der Hunger tut weh. Das weiß ich sehr wohl als ein Staatsbeamter in einer der niedrigsten Gehaltsklassen. Geh hin und kaufe dir ein Brot. Ich warte hier auf dich.“

Denn als der Schwerverbrecher hinging und sich ein Brot kaufte, verschwand der Wächmeister von der Verbrecherjagd, schenkte sich umständlich und sog mit Behagen eine langentbehrte Pilsener Schnapsbitter in sein überlebensgroßes Nießorgan.

Als aber Till Schnurpfeiffer die längste Zeit nicht aus dem Wädeladen kam, ging der Wächmeister kurz entschlossen selbst hinein und fragte den Meister Semmelflein mit barscher Dienststimme:

„Wo bleibt mein Schwerverbrecher solange?“
„Der Schwerverbrecher?“ fragte der Wächmeister hinwieder. „Der ist doch schon vor einer Viertelstunde bei der hinteren Haustür hinaus.“
„Stummelhaagelbomdenitzernelmenelndomewetter!“
„Fluchte der Wächmeister Grimmdobler und machte damit seinem Familiennamen alle Ehre. Da haben wir die Vergeßlichkeit! Jetzt kann die Verbrecherjagd von neuem beginnen.“

Drei Tage später führte der Wächmeister den wiedergefangenen Schwerverbrecher im Triumph durch das Dorf. Als die Leute neugierig aus den Häusern kielten, um den seltsamen Auszug zu bestaunen, sprach der Wächmeister wiederum: „Ja, ihr werben Staatsbürger, der Arm der Gerechtigkeit hat meinen Schwerverbrecher zum zweitenmal erreicht. Denn das Auge des Gesetzes wacht.“
Dabei zwirbelt er vor Stolz den breiten, buschigen Schnaubst auf.

Der Schwerverbrecher ging ganz demütig, zerknirsch, mit gekrümmter Stirne an seiner Seite und sprach: „Herr Wächmeister, da wären wir wieder vor dem Laden des Meisters Semmelflein. Gestaltet mir eine Bitte.“

Der Wächmeister ließ ihn aber gar nicht ausreden, sondern sprach von sich aus und aus freien Stücken die bemerkenswerten Worte: „Ich weiß schon... Du hast natürlich wieder Hunger, mein Sohn, und willst dir ein Brot kaufen.“
„So ist es,“ erwiderte der Schwerverbrecher ungefragt.

„Ich bitte, mich nicht zu unterbrechen,“ ermahnte ihn der Gefreunde. „Gut, du sollst dir ein Brot kaufen. Denn ich bin auch ein Mensch und habe ein Herz. Und der Hunger tut weh — das weiß ich als Staatsbeamter in einer der niedrigsten Gehaltsklassen.“

Und mit erhöhter Stimme fügte er bei: „Komme aber sofort wieder heraus. Ich warte hier auf dich!“

Im Gehirnen des in der Kriminalität wohl-erfahrenen Wächmeisters spielten sich nämlich fol-

gende Gedankengänge ab: Natürlich wird mir der Schwerverbrecher wieder durch die hintere Haustür ausweichen wollen. Aber diesmal soll er das Auge des Gesetzes kennen lernen.

Kaum hatte also der Schwerverbrecher den Laden betreten, da setzte sich der Wächmeister auch schon in Schwung und rannte um das Haus herum zur hinteren Türe.

Da sich aber der Schwerverbrecher die längste Zeit nicht sehen ließ, trat der Wächmeister kurz entschlossen in den Laden und fragte den Meister Semmelflein im barocken Tone des Dienstes: „Wo bleibt mein Schwerverbrecher solange?“

„Der?“ tat der Meister Semmelflein erstaunt. „Der ist schon vor einer Viertelstunde bei der vorderen Haustür hinaus, weil Ihr gesagt habt, Ihr wartet dort auf ihn.“

Da griff sich der Wächmeister Grimmdobler an die Stirne und tat den bekannten Fluch, der seinem Familiennamen alle Ehre machte, der aber zur Schöpfung der zartesten Lesernerven hier nicht wiederholt werden soll.

Die Jagd nach dem Schwerverbrecher begann von neuem und schon nach drei Tagen war es dem Wächmeister Grimmdobler wieder vergönnt, den Schwerverbrecher im Triumph durch das Dorf zu führen. Mit vor Stolz überstauten Stimmte verkündete er den Gaßlern auf den Gassen: „Zum drittenmal, werdet Staatsbürger und Volksgenossen, hat der Arm der Gerechtigkeit den Schwerverbrecher Till Schnurpfeiffer erreicht. Zum dritten und letzten Male! Denn diesmal soll er mir nicht wieder entweichen, weil das Auge des Gesetzes diesmal ganz besonders scharfsinnig schauen und wachen wird.“

Als sie dann zum Laden des Wächmeisters Semmelflein kamen, wartete der Wächmeister Grimmdobler nicht erst die Bitte des Schwerverbrechers ab, sondern machte ihm selbst mit höflicher Miene ein Angebot:

„Hat man vielleicht wieder Hunger?“
„Ja wohl, wenn die Herr Wächmeister erlauben,“ tat der Schwerverbrecher ganz demütig und zerknirsch.

„Gut,“ erwiderte jener, „du sollst dein Brot wieder haben. Denn ich bin auch ein Mensch und habe ein Herz. Und Hunger tut weh — das weiß ich sehr gut als Staatsbeamter in einer der niedrigsten Gehaltsklassen. Aber glaube mir, mein sehr verehrter Schwerverbrecher, das Auge des Gesetzes ist längst wach. Diesmal gibt es kein Entkommen mehr, weder durch die vordere, noch durch die hintere Haustür. Denn diesmal hole ich die das Brot selbst im Wädeladen, und du wartest hier, bis ich herauskomme. Verstanden?“

„Zu Befehl, Herr Generaloberwachmeister,“ tat der Schwerverbrecher ganz ergeben, wie einer, der seinem Schicksal nicht mehr entrinnen kann.

In dieser sicheren Ueberzeugung betrat denn Wächmeister Grimmdobler auch den Laden und setzte dem Meister Semmelflein haargenau auseinander, wie daß die Kriminalität zuletzt immer Sieger geblieben sei im Kampfe gegen die abgefeimten Gauner und wider die allerniedrigsten Schwerverbrecher. Und als er dem Meister diese Triumphe der Kriminalpolizei über das Verbrechertum genugsam auseinandergesetzt und endlich auch das Brot für Till Schnurpfeiffer gekauft hatte, warf er endlich auch einen Blick durch das Ladenfenster und tat die Frage:

„Wo wird denn mein Schwerverbrecher wieder fieden?“

„Der?“ fragte Meister Semmelflein hinwieder. „Der ist doch schon vor einer Viertelstunde auf und davon.“

Da tat denn der Wächmeister Grimmdobler noch einmal einen Fluch, der hier gar nicht wiederzugeben ist, weil er um sieben Ellen länger war als der erstangeführte, der seinem Familiennamen alle Ehre machte.

Es darf verraten werden, daß der Schwerverbrecher nicht mehr erwischelt wurde, was eigentlich schade war. Denn dadurch sind wir um einen weiteren Genuß gebracht, weil zu hoffen war daß der Schwerverbrecher dem Auge des Gesetzes ein weiteres Schicksal geschlagen hätte.

Die Walther-Feier

Am Jahre 1930 wird Italien die Zehntausend-jährfeier der Geburt Virgils durch ein großes nationales Gedenken festlich begehen. Schon wird das Grabmal des Dichters auf dem Viminalis südwestlich von Neapel mit großem Aufwand wiederhergestellt, denn es soll sich über der südlichen Landschaft des Golfs als ein weithin sichtbares Denkmal für Italien und die ganze Kulturwelt erheben, und es ist ganz selbstverständlich, daß sich zu diesem Werk und zu dieser Feier alle Kreise und alle Schichten des Volkes einmütig zusammenfinden, um die Vision Virgils, den die Italiener ihren nationalen Dichter und Sohn nennen, noch einmal als ein Symbol des Landes und seiner Landschaft erleben zu lassen.

Was andererseits selbstverständlich scheint in Deutschland das Unmögliche und Unbequeme. Wir hätten im kommenden Jahre den sechshundert-jährigen Todestag Walthers von der Vogelweide zu feiern — aber es scheint noch nicht so, als sei man sich irgendwo dieser Tatsache bewußt geworden, als würden irgendwo ernstliche Vorbereitungen für diesen nationalen Gedenktag getroffen. Es herrscht immer noch ein großes Schweigen um Walther, um seinen sechshundertsten Todestag, um sein Fest. So aber darf es nicht länger bleiben, soll bei der Walther-Feier im nächsten Jahre Besondere Erwähnung als einmütig aufgeführte Gedankenspiele in den Zeitungen und einige ebenso aufgeführte Gedankenspiele, eine Nationalfeier nämlich, an der das Volk teilnimmt.

Wenn man Walthers gedenkt, erinnert man sich zugleich auch der Epoche, aus der er hervorging, mit der er zusammenhing: der Mitte der Ritterkultur, die gegen Ende des zwölften Jahrhunderts in der deutschen Literatur die Führung übernommen hatte und der deutschen Sprache im Geistesleben Deutschlands den Sieg sicherte. Das Mittelalter war es, das die deutsche Sprache zum Organ seiner Dichtungen machte, die ritterliche Dichtung hat der Dichtung im Leben der Nation eine Gestalt verschafft, wie sie seit dem germanischen Heidentum nicht mehr bestanden und wie sie sich niemals vorher in gleicher Vielseitigkeit und Fülle ereignet hat. Die Zersplitterung der Sprache in Dialekte ist durch sie tiefenhaft bekämpft, eine einheitliche Schriftsprache ist auf diese Weise vorgearbeitet worden. Die großen, mit vielen Miniaturen und Marginalien prächtig ausgestatteten Niederhandschriften, in denen die ritterliche Dichtung gesammelt wurde, bedeuten zugleich die Geburtsstunde des deutschen Buches.

Vor diesem wertvollen Hintergrunde hebt sich Walthers Gestalt in aller Schärfe und Lebhaftigkeit ab. Ein Ritter war auch er, aber arm. Er wählte den Beruf des Dichters und kam am Beginn seiner dichterischen Laufbahn dem Meister Reinmar von Hagenau nahe, von dem er lernte, was formal und technisch erlernbar ist, dessen Kunst er ebenso liebte, wie er gegen seine Persönlichkeit eine lebhaft ablehnende Haltung, was durchaus für Walthers Natürlichkeit und seinen gesunden Instinkt spricht. Die einzelnen Jahre seines Lebens lassen sich nicht genau bestimmen, aber die Datierungen seiner Dieder bestehen oft Zweifel, aber es steht fest, daß er von der Dürre bis nach Italien, von Ungarn bis nach Frankreich und 1228 sogar bis nach dem heiligen Lande gekommen ist. Friedrich II. gewährte dem ruhelosen Wanderer endlich eine kleine Heimstätte, ein Leben, das seinen großen Ertrag abwarf, aber dem Wälden wenigstens eine Heimat gewährte. Er ist in Würzburg gestorben und im Lorenzgarten vor der Pforte des neuen Münsters begraben worden. Noch im achtzehnten Jahrhundert hat seine Grabstätte erhalten:

Der du die Vögel so gut, o Walther, zu weiden verstandenst,
Wille die Wohltaut einst, der Minerva Mund,
du entschwandest,
Daß nur der himmlische Kranz dir Redlichem
werde beschieden.
Spreche doch, wer dies liest: Gott gönnt ihm
den ewigen Frieden!

Walther von der Vogelweide war der erste deutsche Dichter, dem das Deutschtum eine kulturelle Idee wurde, der von der deutschen Lebensgestaltung ergriffen war. Zwei Ideen waren es, die er, wo immer er stand, sein ganzes Leben lang mit unerminderter Leidenschaft verarbeitete: das deutsche Kaiserium und die Feindschaft gegen die Päpste. Vor Walthers Erscheinen hat keine Gestalt der deutschen Dichtung so aufregend gewirkt wie Walther. Er war der stärkste politische Dichter, den Deutschland jemals befaßt hat: das vergißt man oft über jener alten Miniatur, die ihn zeigt, wie er geruhig dast, die Beine übereinander schlägt und nachdenklich den Kopf in die Hand stützt. In Wahrheit aber war er ein gewaltiger Agitator großen Stils einer nie erlahmenden Energie, einem intuitiven Spürsinn für die Wirkung des Worts, mit ungeheurer Schärfe und Regsamkeit. Das wußten seine Zeitgenossen und sie lebten sich seiner für ihre Zwecke, aber daß er sich von ihnen niemals miß-

brauchen ließ, dafür bürgten die beiden Gedanken, die er unter allen Verhältnissen immer durchgefochten hat: der Kampf gegen Rom, für das deutsche Kaiserium. Von dem Gede, das seine politischen Gedichte in seiner Zeit gefunden haben, kann man sich heute kaum eine Vorstellung machen, aber es muß doch die Anerkennung eines Papstes, des Thomas von Aquino, erwähnt sein, der in seinem Lehrgedicht „Der weltliche Gast“ das berühmte Wort ausgesprochen hat: Walther, den er als Menschen schätzte, habe Tausende von Menschen so betört, daß sie Gottes und des Papstes Gebote nicht mehr achteten. Walther ist — man muß sich in die Weltanschauung seiner Zeit versetzen — in der ganzen Welt herumgekommen, aber er hat Deutschland immer so geliebt wie kein anderes Land. Er ist der große politische Dichter — neben dem Minnesänger —, der solche Deutsche, der zuerst das „Deutschland über alles“ in seiner Sprache gelungen hat.

Sollten wir eine solche Persönlichkeit nicht feiern? Italien feiert einhellig und einheitlich seinen Virgil, als den nationalen Dichter des Landes — wer in Deutschland feiert Walther von der Vogelweide?

Neues aus aller Welt

Schweres Autounfall bei Triest.

Drei Tote, fünf Schwerverletzte.

L.I. Mailand, 30. Sept. Ein schweres Autounfall ereignete sich in dem Triester Vorort Opicina. Die Tragik des Unfalls liegt besonders in dem Umstand, daß zu den Opfern des Unfalls auch ein junges Ehepaar zählt, das in den Vormittagsstunden getraut worden war und am Nachmittag eine Autofahrt in die Umgebung der Stadt unternahm. Auf der Rückfahrt durch das Auto eine Bahnschranke und rannte in einen vorbeifahrenden Zug. Der Wagen wurde von der Lokomotive mitgerissen. Drei Personen wurden getötet und fünf schwer verletzt.

Zwei Todesopfer einer Liebestragödie.

L.I. München, 30. Sept. In der Theatralstraße ereignete sich am Sonntagmittag eine furchtbare Tragödie. In seiner Wohnung hat ein 44-jähriger Krankenschwäger seine 38 Jahre alte Haushälterin mit einer Holzhacke erschlagen und sich dann selbst mit Leuchtgas vergiftet. Es handelt sich um eine Liebestragödie.

Mord- und Selbstmordversuch im Schulzimmer.

L.I. Auerbach (Oberpfalz), 28. Sept. Am Sonntagvormittag gab der Hilfslehrer Joseph Bauer im Schulzimmer der 2. Mädchenklasse in Auerbach nach kurzem Wortwechsel auf die Hilfslehrerin Marie Wet-

ter mehrere Revolvergeschüsse ab. Die Kugeln drangen der Lehrerin in den Kopf. Hierauf brachte sich Bauer selbst einen Schuß in die Schläfe bei. Die schwerverletzte Lehrerin ist nach 20 Minuten verstorben. Bauer wurde mit lebensgefährlichen Verletzungen in das Krankenhaus eingeliefert. Der Grund zu der Tat ist noch unbekannt.

Motorrad-Unfall auf dem Nürburgring.

L.I. Adenau, 30. Sept. Beim Training zu der am Sonntag auf dem Nürburgring stattfindenden Achttundenlangstreckenfahrt ereignete sich am Sonntagabend ein bedauerlicher Unglücksfall. Der bekannte BMW-Fahrer Heine hatte mehrfach versucht, mit seinem Wagen die 27prozentige Steigung zu nehmen. Bei einem ersten Versuch lief der Wagen rückwärts, überflieg sich, hatte aber außer einem Bruch des Steuerrodes keine Beschädigungen erlitten. Heine blieb dabei unverletzt. Obwohl er am Start- und Zielplatz von seinen Kollegen gewarnt wurde, mit dem beschädigten Steuerrod zu fahren, unternahm Heine trotzdem einen nochmaligen Versuch. Auch hierbei lief der Wagen zurück, überflieg sich und begrub den Fahrer unter sich. Heine erlitt beratige Querschlägen und innere Verletzungen, daß der Tod zehn Minuten nach dem Unglücksfall eintrat. Heine wurde von einem Sanitätswagen nach dem Krankenhaus in Adenau überführt.

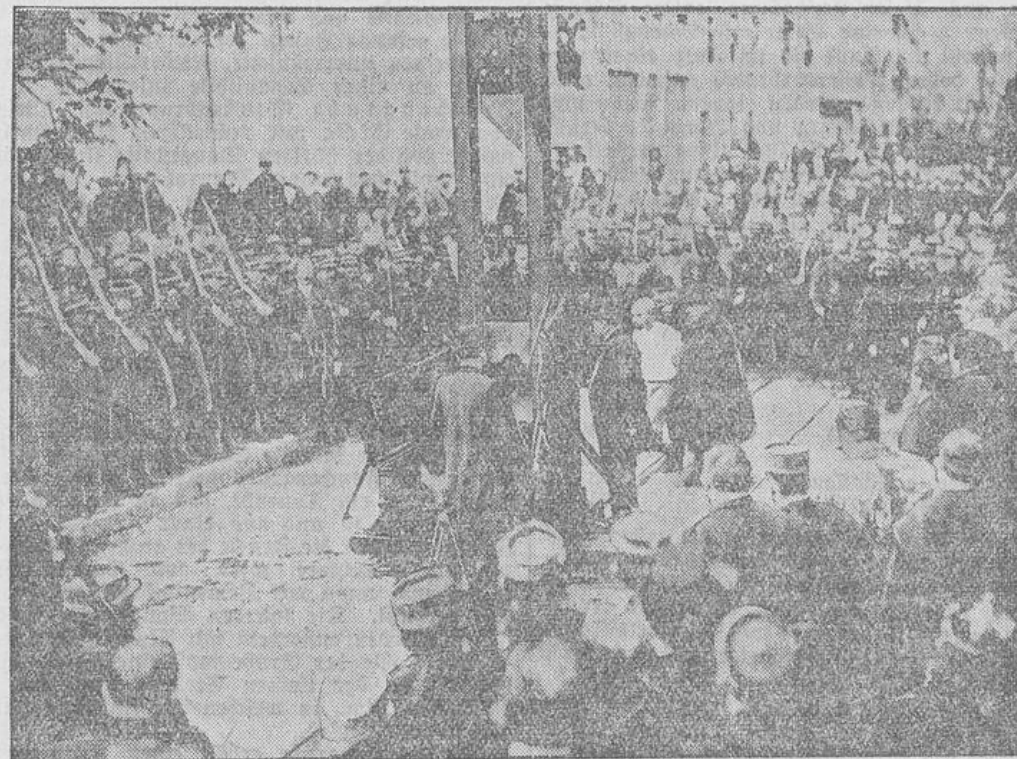
Riesenüberschwemmung auch in Mexiko.

L.I. New York, 30. Sept. Wie aus Mexiko gemeldet wird, sind infolge Ueberschwemmung des Flusses Mehtlan vier Städte des Staates Hidalgo völlig unter Wasser. Da die Fluten überraschend schnell stiegen, konnten sich zahlreiche Personen nicht mehr rechtzeitig in Sicherheit bringen. Nach hier vorliegenden Meldungen sollen über 100 Tote zu beklagen sein. Der größte Teil der Bevölkerung des von der Ueberschwemmung betroffenen Gebiets muß unter freiem Himmel lagern.

Bücherschau

? Ueber das Drama des Engländers R. C. Sherriff: „Ende der Fahrt“ („Journenys End“), das zur Zeit im Oldenburger Landes-Theater aufgeführt wird, schreibt Alfred Wien in den „Nachr. f. St. u. L.“ u. a.: „Das Programmheft enthält einen sehr lehrreichen Auszug aus dem in den nächsten Tagen bei Gerhard Stalling in Oldenburg erscheinenden Buch Werner Beumelburgs: „Sperrefeuer um Deutschland“. Der daraus bargeholene Abschnitt behandelt „Die große Schlacht“. Eine in ihrer phantastischen Sachlichkeit packende Schilderung; in

Öffentliche Hinrichtung in Frankreich. Guillotierung eines Raubmörders in Grenoble.



Unser Bild, das unter äußerst schwierigen Umständen aufgenommen ist, zeigt in einer Straße von Grenoble die Furchbarkeit einer Hinrichtungsgasse. Das französische Strafrecht gestattet aus Gründen der Abschreckung die öffentliche Hinrichtung.

der Letztüre kann man das gewaltige Erlebnis jenes mit dem Einfach ungeheurer Massen an Menschen und Material geführten Vorstoßes noch einmal in starker Anschaulichkeit erleben. Wir saßen mitten im deutschen Trommelfeuer darinnen — aber aktiv. Das ist unsere Seite gewesen. Die Seite, wie das Stück von Sherriff sie schildert, sah wesentlich anders aus; abwarten, stillhalten dem Ereignis von furchtbarer Ungeheuerlichkeit, von dem man erst ahnt, dann mit Bestimmtheit weiß, daß und selbst wann es kommt. In dem Geheimbefehl der deutschen Obersten Heeresleitung war der 21. März als „Tag X“ angegeben. Die beiden letzten Tage vorher wurden als „X weniger 2“ und „X weniger 1“ bezeichnet. Ueber diese zwei Tage der unbekannten, grauenhaft nahe und näher rückenden Größe führt die Handlung des Dramas. „Handlung“ — denn man von einer solchen in diesem Falle überhaupt sprechen darf. Denn das Qualvolle, Tragische ist: es kann, ja, es darf nichts geschehen. Die fünf englischen Offiziere, die da in einem Unterstand sitzen, knapp hundert Meter weit von der deutschen Linie, wissen genau, daß das Verhängnis über sie hinweg gehen wird. Sie sind die Opfer des vorberstenden Grabens, von denen nach menschlicher Voraussicht nicht eines verschont bleiben dürfte, die Opfer, die — zwecklos sind und die dennoch gebracht werden müssen. Sie sind sich klar darüber, was die vom Gegner ins Werk gesetzte Offensive bedeuten soll und bedeuten wird. Daß es kein Kampf sein wird Mann wider Mann, in dem man die Chance hat zu fallen oder zu siegen, das ist vielmehr verurteilt, dem Trommelfeuer der feindlichen Artillerie, das kein Grabenstück, keinen Unterstand, keine Deckung verschonen wird, standzuhalten und zuletzt — zu erliegen. Das ist etwas — über die Kraft, über die Kraft der Seele, die Kraft der Nerven. Und dieses „über die Kraft“, das allen Willenswiderstand, alle inneren Hemmungen einfach bricht, äußert sich in verschiedener Abstufung bei den fünf englischen Offizieren — mehr oder minder uneingestanden, offen eingestanden, herausgeschrien. Dieser Kampf zwischen dem Heidentum einer eiserne Pflichterfüllung und der zitternden Todesangst des rein animalischen Lebenswells, dem gegenüber kein Heroismus der äußeren Mäße aufkommen kann, hat zweifellos etwas Erregendes, das jeden, der auch diese Seite des Krieges kennen gelernt hat — und wir haben sie kennen gelernt, später noch Stillstand der Offensive im Hergentfessel vor Monon und in der Hölle jenseits der Mure —, aufs tiefste erschüttert. Sherriff gibt in bewußter Abgrenzung eine Seite nur, nicht das Ganze des Krieges. Er gibt das Erlebnis der Passivität, zusammengefaßt auf wenige vor der Entscheidung stehende Tage oder auch Stunden. Er bietet damit eine Zustands- und eine Charakterisierung, die in aller Eindringlichkeit aufgefaßt und soweit real sein mag, die aber — das dürfen wir nicht übersehen — keineswegs das Gesamterlebnis, an dem auch die aktive Seite teilhaben mußte, bedeutet.

Sherriff ist ein Beobachter, aus dessen Darstellung ganz unmerkbar und daher auch ganz gewiß Teilnahme weckend das eigene Erleben spricht. Ein Dramatiker ist er nicht, dem das persönliche Schicksal sich zum allgemeinen verdichtet. Zustandsbeschreibung — nun wohl; es fehlt, was darüber hinaus reicht; die höhere Schau, die Vision, die etwa Ragnars „Grabmal des unbekannten Soldaten“ oder — in einigem Abstand — Menzels „Loboggan“ in eine Sphäre der nicht momentanen, an das besondere Ereignis gebundenen, sondern einer von diesem ganz unabhängigen, ganz unpersonlichen und darum umfassenden Tragik weitet.“

© Reichswart. „Ueberhaupt glaube ich nicht an Blut und Abstammung“ schreibt der bekannte Erzähler Soederblom an den Grafen Ernst zu Reventlow im Zusammenhang mit einem Urteil über das Buch „Die Gottfrage der Deutschen“. Der „Reichswart“ vom 27. Sept. Nr. 38 geht ausführlich auf das Schreiben des bekannten evangelischen Kirchenmannes ein und bringt neue und bedeutsame Gesichtspunkte der Geschichts- und Religionsforschung zur Sprache. Auch der weitere Inhalt der Zeitschrift, der den Mädchenhandel, die Verleumdungstatistik Severings, die Pan-Europa-Frage ufm. behandelt, ist ganz besonders lesenswert. — Der „Reichswart“ ist zum Preise von 25 s vom Verlage: Der Reichswart, Berlin SW. 11, Bernburgerstraße 30, Postfachkonto Berlin Nr. 88 714, zu beziehen. Man verlange kostenlos Probenummern vom Verlag.

Brief ut de Grootstadt.

Hebe Zaakel! Als id dat letzte Mal min Breefke an di in de Postkastje smet, do hebbe id dr geen Frankeleerke upleest; id harr jußt geene. Wenn man Koppin heet ut dat Angelsenwater neet helpt, dann denkt man an nids un so is mit de Gedante heel neet komen, dat Du Straßporto betaalet mußt. Heet mi darvan wall nids schreben, aber Du bist all licht upt Tipp treden, wenn di wat tegen kappst un so nehm mi dat Breefken man neet so quab. Dissen Sommer heet wall 'n gode Güre hat un vbl berdeent up de Insel, wor dat immer brekend bull wo esen is un eenege Döscherschufen sind bandage ja noch wall bitt unner dat bull van Grömden, Badegäste; also fallt dör dat Straßporto wall neet pleite maken. Hier in de Grootstadt kraacht dat bold hier, bold dar. Sogar de Straatenhannelsli spölt dar up an, up disse Mäse, un wenn un'n Burstah bist, dann zopen de Kerele: Wer nicht bei mir kauft, der macht sich verdächtig, daß er keine Mark mehr in der Tasche hat und Pleite machen muß! Ell köfft meestieds wat, un neet in de „Geruch“ to komen, dat he süd flecht flecht.

Ton offweeffeln gaffte letzte Weekend mal 'n Sönddag, de heel neet to geneeten was. Wi hebden ja ol all Garlsanfang, war dat in de Bergen, int Gebirge heet: Der Senne muß scheiden, der Sommer ist hin! Na alle de mögen Dage kwam unnerwachs in Störm up, de wi anners erst in de Nebelmonat November

gewöhnt sind un viel de Appels un Beeren noch an de Bontacken fatten, war dat Unwärr mit „Windstärke 11“ een „unerbeterer Döscherschuf“, ein freiwilliger Helfer“. Mörgens lag de heele Lune vull Galloß, warbi man neet wuß, warhen mit dat Kind in de Kofle. „Durch die Sturmwindel brachen große Massen kalter Polarluft in Nordwestdeutschland ein; sie brachten Regenschauer, die dicht wie eine Wand waren und fortwährend durch das Land zogen“. De Störm harr dat Water in de Elbe hochpriescht, kenne ja wall, so as bi uns de hoge Wolgen tegen de Diel rullen un in 'n Ogenblick gaffte Überschwemmen. Dat pläseerle, Kleinfischfisch, das Lustschiffbaby, Parseval 2, wat in 'n Flughafen Fußbittel an 'n Untermaß faplogg, kreeg 'n ordentliche Stööt unner de Köse, war total verneelt, brot midden dör, „und lag als gaslofer Balg auf dem Gelde“. Deßürwehr, ditt „Mädchen für Alles“, de gau to Kälte ropen wur, kunn nids mehr redde, 100 000 Mark fünd in 'n Dutt gahn. DeDammappel Parseval heet in 100 Jahren, de he so bi lütigen as Kellamelusfischipp agternanner makt heet, 15 000 Kilometer torüggelaggt, lan ge neet so vbl, as de Flugkapitän Alfred Burgkaller, de een von de olfsten Flugzeugführer van de düsse Luftansa ist. Burgkaller is 'n olle Marinefleeger un flügg immer vanHambörg na Amsterdam, de grote Stadt, un de Schweiz; he is „im planmäßigen Luftverkehr“ 500 000 Kilometer feilt. Sönddag wur un de „goldene Ehrenmedaille“ an de Post stelen. Ol de Amédianske Karli Bozenhard harr 'n Subtilä-

um. „Die sympathische Künstlerin konnte auf 40 arbeitsreiche Jahre im Ensemble des Thalia-Theaters zurückblicken, wobei es Blumen u. Geschenke, Neben un Ovationen regnete; es gab eine Parade von Gratulanten. Karli sah im schimmernden Ehrenseffel und wurde zum Ehrenmitglied des Theaters ernannt“.

In 'n „Jo“ gaffte disse Dage war heel wat Befünners, 'n Textil-Müllernesse, waren fünd ol de düsse Einkaufsverband mit sin 700Mitgliedern beedeelte, ebenfalls „Einkaufsverein Niedersachsen“, de anners vör süd alleene 'n Ustellen harrn. „Eingeleit macht stark“. Bi unsen lütigen Bummel kregen wi „eine besondere Attraktion, „eine Schaufensterstraße“ to sehn. „Hier konnte man sehen und fühlen, daß „Schaufenstermachen“ eine Kunst ist. Eine Kunst, die unter Ausnutzung der Raumerhältnisse, unter Berücksichtigung des Beleuchtungseffektes u. bestmöglicher Anordnung der einzelnen Waren dem Beschauer ein reizvolles abwechslungsreiches Bild bot“. Allerhand Kopenschuppenwasfen utstelt, ol'n „Wäschefabrik“ mit „summennden Nähmaschinen“, „Fast 400 Stände waren äußerst reichhaltig besetzt und wiesen alles auf, was in irgend einer Beziehung zum Textilgeschäft steht: Baumwolle, Leinenwaren, Kleiderstoffe, Gardinen, Bettdecken und Damenkurzwaren, Garne, Bänder, Herren-, Damen- und Kinder-Wäsche, Damen- und Herrenhüte und Pelzwaren“. So hapt segg wur, füll in de Textilbranche dissen Harst 'n god Geschäft makt worrn, as man an de Anzeigen in de Zeitungen ol all sehn kann. Id mot nödeg

'n reizen Mantel hebben, mine is neet mehr modern un de Söm is all düchtig offstelen un utrabelt.

As du wall weest un id hebbe dr ol all over schreben, gahn dr in de Grootstadt vbl junge Wächter to Grunne, worrn vershört un sitten dr dann her. De lütige Bummles worrn dann „in Pflege“ geben, as dat heet. Wör eenege Jahren hebben se hier 'n Frau, een „Engelmacherin“ offpact, de immero Kinner annamm un so bi lütigen kolt made. 'n heele Stiege heet se so umbrocht, heet dann aber hör Deel kregen un is heuricht. Disse Wäse wur war 'n „gemeingefährlicher Krankenbesuchler“ to allerhand Jahren Lütchhus verordeelt, de ut bodenlose Fahrlässigkeit eenege Wächter umbrocht heet. „Ein junges Mädchen hat in ihren letzten Lebensstunden der „Schwester“ geachtet, daß der Verurteilte an ihr einen unerlaubten Eingriff vorgenommen habe. Wie viele Opfer er aber gehabt hat, mögen die Götter wissen. In Deutschland gehen bei solcher Praxis jährlich 6-8000 Mädchen und Frauen zu Grunde“. Strickell, nä? De Grootstadt is jon lütige Söndom an Gomorra un trockden de Wächter immer wahrschaut worrn, laten süd doch hummerte verblüdden un begöffen. Wi stahn aber faste in de Schoß; de uns to naß kummt, kriggt vone an de Wäffert. Hebbt gi ol so vbl Rippen an 'n Strunkfohl hat? Up min Plaaß stahn blot noch Stengels un Strunten, 's is alls offstelen. De leder Strunkfohl mag dissen Winter moi dör worrn!

-Erntje van Oerfsum.

Haus, Hof und Garten

Zur Schweinemast gehört auch ein eiweißhaltiges Futter.

Das Hauptmastfutter für die Schweine werden zwar immer die Kartoffeln bleiben. Aber die Kartoffeln dienen fast nur zur Fettbildung, da sich Stärke der Pflanze durch die Verdauung im tierischen Körper in Fett umsetzt. Den Eiweißbedarf des Tieres vermag die Kartoffel nicht im entferntesten zu decken, da die Knollen sehr arm an Eiweiß sind. Die Schweine sind jedoch noch nicht ausgewachsen, wenn die Mast einsetzt, und zum Wachstum ist der Eiweißbedarf besonders groß. Eiweiß bildet Muskelfleisch. Dieses besteht aus Magerfleisch, das wenig oder garnicht mit Fett durchwachsen ist. Junge Schlachtschweine mit vielem mageren Fleisch verlangt auch jezt der großstädtische Markt. Voll ausgemästete, 3 bis 4 Zentner schwere Schweine mit dicken Speckseiten werden häufig zurückgewiesen.

Das gebräuchlichste Beifutter für Schweine ist nun Gerstenschrot; aber es enthält viel Mehl, und Mehl wirkt ähnlich wie Stärke, fast also hauptsächlich Fett an. An Eiweiß (Rohprotein) sind nur 8 bis 12 Prozent vorhanden. Daß die Eiweißgabe auch hierbei nicht ausreicht, beweist die tägliche geringe Gewichtszunahme gegenüber hochproteinhaltigem Beifutter. Solches ist im Fischmehl, Fleischmehl und in Trockenhefe gegeben. Fischmehl enthält 40 bis 50 Prozent Eiweiß, außerdem noch 20 bis 25 Prozent phosphorhaltigen Kalk. Besterer verhindert Knochenkrankheiten, wie die Rähme. Das Fischmehl darf nur feinen hohen Salz- und Fettgehalt haben, damit es gut vertragen wird. Fleischmehl hat noch einen höheren Eiweißgehalt, nämlich 60 bis 70 Prozent. Man nehme jedoch nur einwandfreies, vor allem frisches Fleischmehl. In solchem Zustande kann man auch das Kadavermehl der Abdeckereien verwenden. Jedoch achte man darauf, daß es nicht zu stark erhitzt worden und daher teilweise verbrannt ist; denn unter Ueberhitzung leidet die Verdaulichkeit gerade des Eiweißes erheblich. Trockenhefe ist ein neueres Futtermittel, das sich aber in der jetzigen Zubereitung durchaus bewährt. Der Eiweißgehalt schwankt. Deshalb muß man sich vor dem Bezug danach erkundigen. Es empfiehlt sich folgende Zusammenstellung des hochprozentigen Beifutters: 70 Prozent Gerstenschrot, 10 Prozent Fischmehl und 20 Prozent Fleischmehl bezw. Trockenhefe, je nach Eiweißgehalt.

Falls diese Futtermittel nicht gekauft werden sollen, muß man schon Magermilch — namentlich für Jungtiere — sowie Erbsen- oder Bohnenschrot und dazu Getreidekleie reichen. Magermilch hat zwar nur 4 Prozent Protein, weil sie in der Hauptsache Wasser enthält, aber die Schweine können von ihr größere Mengen aufnehmen, und sie ist ihnen außerordentlich bekömmlich. Das Eiweiß in ihr ist aber leichter und besser verdaulich in rohem Zustande der Milch; denn beim Kochen gerinnt es. Die Tuberkulosegefahr ist bei roher Milch auch nicht so groß, wenn sie möglichst frisch weggeführt wird; denn die Tuberkeln sind meist noch nicht in der ermorkenen frischen Milch enthalten, selbst wenn die Kühe tuberkulös sind, sondern die Milch nimmt häufig erst bei längerem Stehen die gefährlichen Bazillen auf. Bei Euter-tuberkulose werden allerdings direkt Bazillen mit der Milch ermorken. Solche Milch ist unbedingt vorher zu kochen. Erbsen haben 22 bis 23 Prozent und Bohnen 23 bis 25 Prozent Rohprotein, also das Zweifache bis Dreifache vom Getreideflocken. Von den gangbaren Getreidekleien hat Weizenkleie 14 bis 15,5 Prozent und Roggenkleie 16 bis 17 Prozent Rohprotein. Roggenkleie ist also eiweißreicher als Weizenkleie. Roggenkleie ist auch sonst geeigneter zum Mästen, weil sie mehr aufschwehmt. Dagegen ist Weizenkleie ein besseres Milchfutter. Deshalb ist letztere bei säugenden Sauen der Roggenkleie vorzuziehen.

Außer den eigentlichen Mastfuttermitteln ist den Schweinen erfrischendes Grün- oder Rübenfutter in rohem Zustande zu verabfolgen. Das ist um so notwendiger, je mehr sich die Tiere noch im Wachstum befinden. Sie bleiben dabei gesünder. Auch wird der Magen dadurch aufnahmefähiger für konzentriertes, also hochprozentiges Futter. Bei schweren Mastschweinen die sich dem Ende der Mast nähern, wird man sie aber auch bei diesen Schweinen nicht, da solch frisches Futter immer wieder den Appetit anregt. Als Grünfutter kämen hauptsächlich Komfrey, Klee, Serradella, Luzerne, auch Gras und junges Getreide und später Rübenblätter in Frage. Je jünger und feiner geschnitten das Grünfutter ist, desto lieber wird es angenommen und desto größer ist die Verdaulichkeit. Ausblähen durch Kleefütterung ist bei Schweinen nicht zu befürchten.

Während die Schweine in der Jugend an trockenes und härteres Futter gewöhnt werden müssen, um Gebiß und Magen zu kräftigen, reicht man ihnen auf dem Höhepunkt der Mastung das eigentliche Mastfutter vorzuziehen in dickbreitiger oder feimiger Form, da es in dieser Form am leichtesten und daher auch in größerer Menge aufgenommen wird. Ferner ist zu berücksichtigen, daß es so mehr aufschwehmt, die Mast also schneller voranschreitet. Das Fleisch von so gemästeten Schlachttieren ist auch weicher, wie es der großstädtische Konsument nun einmal haben will. Dagegen haben Schweine, die bis zum Ende vollkommen trocken gefüttert worden sind, mehr Kern in der Schlachtware. Auch zeigt das Fleisch von ihnen eine größere Haltbarkeit. Die Rüben werden also keine appetitanregende Gabe bei jeder Mast stets

roh gegeben. Sollen sie aber mit Mästen helfen und werden sie deshalb statt Kartoffeln in größeren Mengen gereicht, so müssen sie vorher gekocht werden. Kartoffeln sind zur Mästung stets zu kochen. Das Kartoffelwasser ist wegzugießen. — mit —

Landwirtschaft

Der Wasserverbrauch der Kulturpflanzen.

Dem Privatdozenten Dr. Arland-Weipzig ist es gelungen, durch seine neue „Anwendungsmethode“ den durchschnittlichen Wasserverbrauch der einzelnen Kulturpflanzen unter verschiedenen Umständen festzustellen. Die Versuche laufen allerdings erst seit dem Jahre 1927, so daß die gewonnenen sehr interessanten Ergebnisse durchaus nicht ohne weiteres verallgemeinert werden dürfen. Bei der Wichtigkeit der Sache für den deutschen Landwirt, namentlich wenn er an den Neuanbau einer Sorte in seinem Betriebe herangeht, seien trotzdem die Verhältnisziffern des Wasserverbrauchs einiger Wintergetreidearten bereits fest angegeben. Sie sind den Mitteilungen der D. L. G. entnommen: Rangordnung mehrerer Wintergetreidearten im Wasserverbrauch:

(Friedrichswerther Berg = 100)

Getreideart	Wasserverbrauch
Edendorfer Mammuth	123
Kalkreuther Universal	116
Eitengrass	115
Engelens Mittelfrühe	108
Almersfelder	108
Janekis Frühe	106
Werthers Eitersberg	100
Friedrichswerther Berg	100

Juni 1928:

Getreideart	Wasserverbrauch
Friedrichswerther Berg	100
Almersfelder	97
Eitengrass	93
Engelens Mittelfrühe	90
Werthers Eitersberg	85
Edendorfer Mammuth	85
Janekis Frühe	81
Kalkreuther Universal	77

Aus dieser Aufstellung für Wintergetreide geht hervor, daß der Wasserverbrauch der einzelnen Sorten in den einzelnen Monaten sehr verschieden ist. Friedrichswerther Berg u. A., die im Juni den geringsten Wasserverbrauch aufweist, hat im Juli den größten von allen Sorten. Immerhin kann man auch schon aus dieser Aufstellung einige Schlüsse ziehen: Wenn u. A. eine Sorte wie Eitengrass Wintergetreide sowohl im Juni als im Juli einen verhältnismäßig hohen Wasserverbrauch aufweist, wird sie sich nicht für trockenen Boden eignen. Wenn umgekehrt Werthers Eitersberg und Janekis Frühe sowohl im Juni als im Juli 1928 einen verhältnismäßig geringen Wasserverbrauch hatten, werden sie im allgemeinen in trockeneren Tagen nicht versagen.

Bei weitem größer sind die Unterschiede bei den Winterweizenarten: Rangordnung mehrerer Winterweizenarten im Wasserverbrauch.

Juli — August 1928.

(Salzmünder Standard = 100).

Getreideart	Wasserverbrauch
Banger II neue Linie	130
Strubbe Dillhoff	115
Suderts Sandbickhoff	107
Salzmünder Standard	100
Seilsbickhoff	95
Strubbe Gen. v. Staden	88
Altermanns Bavenfölna	74

Nach diesen Versuchen wird man die ersten drei Sorten als ausgesprochene Wasserliebhaber bezeichnen müssen. Demgegenüber scheint Altermanns Bavenfölna geradezu eine Weizenart für trockenen Boden zu sein. Dagegen ist wohl Suderts Sandbickhoff (107) gar kein so geeigneter „Sandweizen“, wie sein Name besagen soll.

Aus den Untersuchungen in den Verhältnisziffern (s. B. bei Winterweizen: 74:100) kann man schon die Wichtigkeit des Arland'schen Verfahrens bezüglich der Prüfung der einzelnen Kulturpflanzen auf ihren Wasserverbrauch erkennen.

Aus dem ganzen Versuchsmaterial sei hier noch eine Beobachtung wiedergegeben, die dem Landwirt zu denken geben soll: die Handpflanzungen haben einen viel stärkeren Wasserverbrauch als die Pflanzungen, welche inmitten eines geschlossenen, lückelosen Feldbestandes stehen. Ueber letzterem schwebt stets eine „Dunstschicht“, die nur durch starken Wind beseitigt werden kann; diese Dunstschicht verringert Verdunstung und Wasserverbrauch. Bei drei Feldversuchen war der Wasserverbrauch der Handpflanzungen durchschnittlich um 27 Prozent höher! — Daraus ergibt sich: Nur der lückellose Bestand einer Kultur gewährleistet den geringstmöglichen Wasserverbrauch. Das gilt besonders auch für die Grünbindungsansaat nach der Getreideernte (Luzerne usw.). Darum den Winter sorgfältig bestellen (keine Lücken pflügen!), sorgfältig drillen (keine Scharverletzungen!), gleichmäßig düngen (insbesondere auch falten!).

Eine zweckmäßige Miststätte.

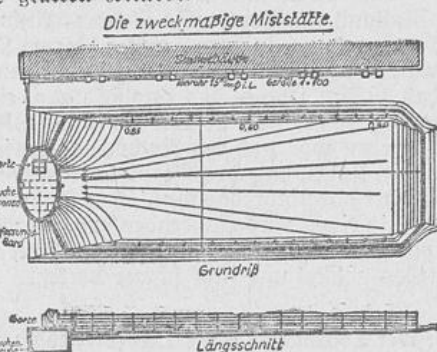
In der angegebenen und klar abgefaßten Darstellung des Dr. D. L. G. (Heft 7 der Flugblätter) finden wir auch sehr brauchbare Richtlinien zur Anlage zweckmäßiger Miststätten und Jauchegruben. Mancher Landwirt, der sich noch vor Winter eine solche Düngegrube errichten will, kann aus solchen Richtlinien sehr viel lernen und schwere Fehler vermeiden.

Die erste Berechnung betrifft die Größe der Düngegrube. Im Durchschnitt entfallen bei normaler Einstreu folgende Mätmengen auf: 1 Rindvieh (Großvieh) rund 15 Rbm., 1 Pferd rund 10 Rbm., 1 Schwein rund 2 Rbm., 1 Schaf rund 1,5 Rbm. Der Stallmist soll nicht höher als 1 bis 1,5 Meter auf der Düngegrube lagern. Dann muß man natürlich die Zeit berücksichtigen, innerhalb derer ein Maßstab des Düngers stattfindet. Bei reichlicher Einstreu müssen die Grube der Grubentiefe um mindestens 10 bis 15 Prozent erhöht werden. Bei Torfmiststreu kann man sie um 20 bis 25 Prozent vermindern.

Die Lage der Düngegrube richtet sich in erster Linie nach den Stallgebäuden: Man muß den Stallmist bequem und rasch aus den Ställen auf

die Düngegrube bringen können. Auch die Jauchegrube muß aus den Ställen gleich in die Jauchegrube, die in unmittelbarem Anschluß an der Miststätte angelegt wird, fließen können. Dabei soll die Düngegrube vorn an der Stallfront entlang laufen, nur durch einen breiten Fahrweg von dieser getrennt.

Die Miststätte wird durch ringsherumlaufende Borde abgegrenzt. Das sind hügelartige Wälle, welche allmählich gegen das Innere der Miststätte, bedeutend tiefer aber nach außen abfallen. Eine tiefe Rinne läuft um das Umfassungsbord herum. — Die ganze Miststätte samt Borde und Außenrinne soll gepflastert sein. Es genügen gewöhnliche Feld- oder Bruchsteine, die man in Kies bettet. Auch eine gestampfte Tonunterlage ist gut, besonders wenn der Boden sandig ist. Da man mit Gelpannen durch die Miststätten hindurchfahren können muß, sind Feld- oder Pflastersteine als Bodenbelag sogar besser als die glatten Klüfte.



Die Tiefe der Miststätte muß im Durchschnitt 50 bis 70 Zm. unter der Erdoberfläche liegen. Vorne, d. h. gegen die Jauchegrube zu, muß sie erheblich tiefer sein als hinten. Es muß ein merkliches Gefälle gegen die Jauchegrube zu eintreten, damit die Jauche dorthin fließen kann.

Um die Miststätte kommt eine Viehringumwehrung. Die Pfähle dazu werden etwa in der oberen Hälfte der Innenseite der Miststätte eingeschlagen und einbetoniert. Die Entfernung der Pfähle voneinander dürfte 2 1/2 Meter betragen. Für die Höhe der Pfähle über dem Erdboden wird 1,80 Meter das richtige sein. An diesen Pfählen werden dann vier Reihen übereinander von Hänge- und Schiebefangen angebracht. — Es ist sehr zweckmäßig, wenn man diese Stangen an den Eingängen zur Miststätte so umstellen kann, daß durch sie eine Bahn gegenüber dem freien Hofraum abgegrenzt wird, durch welche das Vieh aus den Ställen auf die Miststätte und umgekehrt wandert.

Die gesamte Jauche der Miststätte und auch das im übrigen ungenutzte, Niederschlagswasser läuft vorne an einer Schmalstele zusammen, in einer Jauchegrube (Jauchebrunnen). Diese stellt eine ovale Grube mit rechteckigem Querschnitt vor, welche vor der Jauchegrube liegt (etwa wie eine Rinne vor einem Fernrohr). — Die Größe dieser Jauchegrube ist nicht leicht zu berechnen. Im allgemeinen soll sie 1,80 bis 1,90 Meter unter der Sohle der Düngegrube hinabreichen und etwa ein Dreifünftel bis ein Zwanzigstel der Grundfläche der Miststätte bedecken. — In der Jauchegrube ist die Häufigkeit der Entleerung und — falls aus den Ställen alle Jauchenaflüsse eingeleitet werden — folgende Tafel: 1 Pferd erzeugt täglich an Jauche 7-10 Liter, ein Rind 7-12 Liter, 1 Schwein 3-4 Liter, 1 Schaf 1 Liter.

Es ist, wie eben angedeutet, bei weitem am besten, wenn die gesamte Stalljauche mit in diese einzige große Jauchegrube geleitet wird. Dies geschieht durch ein Tonrohr, das an den Ställen entlang geleitet ist und aus einer Anzahl kleinerer Jauchebehälter die Jauche der großen Jauchegrube zuführt. — Bessere wird aus Hartbrandsteinen außen und innen mit Zementmörtel aufgemauert und verputzt. Die inneren Wände- und Fußbodenflächen werden außerdem mit Appaltier bestrichen. — Die Sohle der Grube muß eine kleine Neigung haben. An der tiefsten Stelle kommt ein Kessel 80x80x30 Zm., in welchen der Fuß der Jauchepumpe gesetzt wird.

Die Jauchegrube erhält einen kräftigen und gut schließenden Bodenbelag oder eine Zementdecke. Auf dieser Abdeckung werden dann noch die Aborte angebracht, so daß man keine Arbeit mit heren Peermachen bekommt.

Fernhalten der Krähen von Saatäckern.

Um Krähen von Saatäckern fernzuhalten und doch nicht zu dem überragenden Mittel der Massenvergiftung greifen zu müssen, empfiehlt Hans Güttschow, Pribram bei Stettin, ein solches einfaches Verfahren: Man schließt einige Krähen aus einem Schwarm heraus. Die toten Krähen verteilt man dann auf den in Betracht kommenden Acker, je Morgen etwa eine Kräh. Der Erfolg soll ein ganz auffallender sein. Die Krähen meiden einen solchen Acker wie die Pest. Sie vermuten sofort etwas Schlimmes und Gefährliches beim Anblick ihrer toten Schwärmer! Güttschow erwähnt noch, daß er mindestens 1500 Horste von Krähen in der Nachbarschaft seiner Felder hatte, daß er aber infolge Anwendung dieses Mittels nicht den mindesten Schaden im Getreide und bei seinen Maisversuchen habe feststellen können. Man sieht also: Es geht auch ohne Massenvergiftung, wenn man nur will.

Praktisches Abhacken der Rübenblätter.

Das Abhacken der Rübenblätter bei der Zuckerrüben- und Futterrübenzucht ist eine besondere Geschäftlichkeit. Je schneller es geschieht, um so besser für Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Hier sei ein Verfahren beschrieben, das bei Rüben, die in Reihen liegen, angewendet werden kann und das die Arbeit des Abhackens und Mödens überhaupt ungemein beschleunigt. Während man nämlich sonst die Rüben heransieht und die auf dem Boden in Reihen liegenden Rüben mit dem Hackmesser entlang geht und eine Reihe nach der anderen auf dem Erdboden abhackt, wird hier Herrausziehen, Abhacken, Sortieren in Rüben und Blatt, alles in einem Arbeitsgange erledigt. Dies geschieht folgendermaßen: Die Rübe (Futterrübe oder Zuckerrübe) wird mit der linken Hand am Blatt gefaßt, heraus- und hochgerissen. Dann wird sie seitlich nach links geschwungen. Während sie schräg nach links steht, wird ein scharfes

Messer mit dem Hackmesser in der Rechten geführt. Das durch fliegende die Rübe noch ein gutes Stück nach links; das Kraut wird senkrecht nach unten fallen gelassen. Bei geschickter Schwingung fallen die Rüben dann auch gleich in kleine Haufen. Kraut und Rüben liegen jedenfalls schön getrennt und können dann leicht mit der Gabel aufgenommen werden.

Dieses Verfahren vereinfacht demnach Heranziehen, Köpfen, Zusammenwerfen von Blatt und Rüben in einem einzigen Handgriff und Arbeitsgang. Wo es angewandt wird, erspart es ungefähr 50 Prozent Arbeitszeit gegenüber dem üblichen Verfahren. Es gehört allerdings ziemliche Geschicklichkeit und Übung zur Handhabung dieser Griffe, aber sie läßt sich vom Durchschnittsarbeiter erwerben.

Obst- und Gartenbau

Vor allem werden die weiffrüchtigen Herbst- und Winteräpfel eingeführt. Wer den Zweck dieser Maßnahme recht begreift, nämlich die Früchte bis zu gemäßigtem Grade zu bleichen, um durch ihre weißliche edle Färbung beim Käufer günstigeren Eindruck zu erwecken, wird natürlich in erster Linie die lagerfesten, möglichst hellfrüchtigen Herbst- und Winterarten für diese Prozedur bevorzugen. Das leuchtende Rot vieler Äpfel wird bei diesem Bleichprozeß nicht beseitigt werden können, auch wenn die Papierflächen rechtzeitig vor der Verfärbung angebracht wurden.

Woran sich die Obstmade verrät. Man sagt, der Apfel ist wurmfressig, wenn man auf seiner glatten Oberfläche kleine rundlich geformte Bohrlöcher wahrnimmt, und vermutet dann in der Frucht die braunweiße rotzählige Obstmade, die Raupe des gefährlichen Apfelwicklers. Nicht immer trifft diese Vermutung zu. Es gibt unter den obfstfeindlichen Insekten eine ganze Reihe, die zwar auch die Früchte anbohren, die aber im ganzen genommen bei dieser Tätigkeit verhältnismäßig harmlos bleiben, jedenfalls eine wirkliche Fruchtfrucht nicht verursachen. Wo sich aber die typischen braunen Häufchen am Eingange des Bohrlöches befinden — das sind nämlich die Verdaulichkeitsrückstände des Eindringlings —, da ist mit untrüglicher Sicherheit anzunehmen, daß hier die Obstmade am Werke ist. Solche Früchte dürfen keinen Augenblick länger an oder unterm Baum verbleiben, damit das schädliche Insekt nicht etwa Gelegenheit findet, nachdem es sich am süßen Fruchtfleisch überfressen hat, zur Verpuppung in den Erdboden abzuwandern, um als fertiges Insekt im nächsten Jahr von neuem gefährlich zu werden.

Bevor man die Erde an den Bleichellerie heranzieht, mag es sich in sehr nassem Boden empfehlen, die Seiten der Pflanzen mit trockenem Stroh zu belegen. Feuchtes Erdreich wirkt nicht selten ätzend auf die zarten Stiele und benachteiligt damit deren Wohlgeschmack. In sandigen, durchlässigen Böden ist diese Maßnahme aber überflüssig.

Daß im Frühjahr gepflanzter Rhubarber stärker zum Samentreib neigt, als der im Herbst gepflanzte, mag ein Hinweis dafür sein, daß letztere die naturgemäßere Art der Pflanzung ist. An solch jungen Gewächsen dürfen Samenstände natürlich nicht gebildet werden.

Schweinezucht

Ferkelaucht. Die Preise für Schweine sind zur Zeit angemessen. Wenn der Landwirt den Bestand seiner Schweine in normalen Grenzen hält, besteht die Hoffnung, daß die Preise für Schweine sich noch längere Zeit halten, und wenigstens einen Zweig der Landwirtschaft rentabel gestalten. Der Landwirt hüte sich davor, angelockt durch die hohen Preise, übermäßig viel Ferkel und womöglich noch schlechte, zur Zucht scheint sich der Zuchtschweinbestand in Deutschland in normalen Grenzen zu halten. Der Landwirt stelle nur beste Tiere zur Zucht ein und merze schlechte Sauen dafür aus. Jetzt ist es Zeit dazu, da die Preise angemessen sind. Die Parole sei: Nicht wahllos Ferkel zur Zucht einstellen, sondern nur hochwertigste Tiere dafür auswählen. Schlechte Zuchttauen ausmerzen. Aber die jetzt anfallenden Ferkel intensiv mästen, daß sie in vier Monaten, spätestens in 5 Monaten, fertig sind. Im nächsten Jahr ist es wahrscheinlich wieder Zeit, langsam und intensiv zu mästen.

Geflügelzucht

Schnell Laufen die Mast? Wegen ihrer Beweglichkeit und reichlichen Eierproduktion sind die indischen Laufenten nicht eigentlich Masttiere. Wer diese Enten aber hält, wird auch auf einen Braten im Herbst, wenn die Enten doch nicht legen, vielleicht nicht verzichten wollen. Werden dann die Enten einige Zeit auf engem Raume gehalten wo sie in ihrer Lebhaftigkeit und Beweglichkeit behindert sind, so lohnt sich auch die Mast ganz leidlich.

Gute Nachzucht von Tauben mit scharfschnittiger Kopf- oder Halszeichnung läßt sich in der Regel dann erzielen, wenn man tiefgeschchnittene Tauben mit hochgeschrittenen verpaart. Die Abweichungen von der Norm sollen jedoch nur gering sein, und im Verlauf der Schnittlinie sollen keine Unregelmäßigkeiten vorkommen.